# Lodzer Zeitung.

**Nr. 42** — Sonntag, den 8. (21.) Februar 1904 — **41 Jahrgang**

**Redaction, Expedition und Annoncenannahme in Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86, im eigenen Hause; Warschau:** Unger Wierzbowa-Straße Nr. 8. — Ausgabe täglich mit Ausnahme der auf Sonn und Festtage folgenden Tage. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — **Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis** für Lodz Rubel 1.80, für auswärtige vierteljährlich mit Postsendung Rubel 2.25 (Ausland Rubel 3.30). — Preis eines Exemplars 5 Kop. — Inserate werden pro Nonpareilzeile oder deren Raum mit 6 Kop. berechnet; auf der ersten Seite 15 Kop. pro Zeile. — Reklamen 30 **Kopeken** pro Zeile. — Ausländische Inserate werden von allen Annoncen-Expeditionen zum Preise von 20 Pfenig pro Nonpareilzeile angenommen — **Annoncen für die folgende Nummer werden bis 2 Uhr Nachmittags angenommen**




Lodz, den 20. Februar 1904.

Die Londoner Mechaniker haben ihre Höllenmaschine vorzüglich in Stand gesetzt und mit allem Zubehör ausgerüstet. Was Verkehrtheit, Heuchelei und Doppelzüngigkeit zu Wege bringen, — was machiavellistische Heimtücke und schamlose Niederträchtigkeit ersinnen und ausgrübeln kann; was die Barbaren nie taten, da sie zu roh, zu gemein, zu urwüchsig, zu unkultivirt und zu ungebildet waren, um durch eine Schurkerei im klassischen Stil die Welt in Staunen zu versetzen: alles das rollt und haspelt sich jetzt nach und nach wie ein Seidenfaden vom Knäuel, von einer Strähne klar und deutlich ab. Während von London aus die absurdesten Verdächtigungen und Insinuationen in der trivialsten Form und ordinärsten Fassung nach allen Weltgegenden ausgestreut werden, um das Prestige und die kulturelle Mission Rußlands im Osten entwürdigend herabzusetzen, — während die Stachel der englischen Amphibienpresse mit ihrem giftigen Schleim das Gehör des Weltalls schmarotzen, um nach dem infernalischen Grundsatze: „etiamsi nec vinco, nec vincor, tamen maculor" — „wenn ich auch weder siege, noch besiegt werde, so bleiben doch Flecke zurück," — die korrekte Haltung Rußlands in der diplomatischen Campagne mit Japan zu diffamiren und als weltbedrohend zu promulgiren, — wird ein in London ausgebrüteter Versuch, die Sungaribrücke zu sprengen, rechtzeitig vereitelt, — werden auf Anstiften Englands die Chinesen aufgewiegeltt, ihren Arbeitgebern an der ostchinesischen Bahn den Gehorsam zu kündigen, — werden die chinesischen Farmer durch feurige, im Londoner auswärtigen Amte redigirte Pamphlete und Pasquille gestichelt, den russischen Truppen Proviant, Fourage und Pferdematerial selbst gegen gute Baarbezahlung nicht zu verkaufen, — und englische Emissäre toasten mit chunchusischen Dieben, Mördern und Brandstiftern „prosit" auf Japan und „pereat" auf Rußland. Es fehlte also nur die Krone und das chef d'oeuvre wäre fertig. Und sie blieb nicht aus: um einen neuen Frevel sind die Herren nie verlegen! Eine Depesche aus Port Arthur vom 19. Februar (Telegramm der russ. Telegrahen-Agentur) verkündet „urbi et orbi", „der Stadt und der Welt", daß laut Mitteilung aus Peking **die Japaner nach der Mandshurei große Mengen Material zum Fälschen russischer Kreditbillete eingeführt haben**, um dadurch dem russischen Staatsschatz Verluste zu bereiten. Diese Finte ist unzweideutig ausgeholt; man weiß, von welcher Seite sie kommt. Wenn auf japanischen Kriegsschiffen gegen Rußland nicht nur englische Offiziere, sondern auch englische Soldaten und Matrosen kämpfen, so ist die Rolle des Geldnachmachens wie geschaffen für die Engländer; — denn sie sind — alle Skrupeln bei Seite geschoben — nichts weiter, als Geldmacher auf fremde Kosten, auf erlaubten und unerlaubten, gesetzlichen und willkürlichen, friedlichen und gewaltsamen Wegen.

Es lebte indes schon vor 100 Jahren ein weitsichtiger Mann, welcher die Achillesferse Englands wie ein Diagnostiker ersten Ranges, wie eine intensive Fackel der Seelenkunde entdeckte. Napoleon I. war es, welcher die **Kontinentalsperre zum geschichtlichen Postulat** „sine qua non", „**bedingungslos**" erhob. Es ist ferner schon auch in der „Lodzer Zeitung" erwähnt worden, daß als in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zwischen dem Wiener Kabinet und den Ungarn unvereinbare Differenzen an die Oberfläche traten und Wien zur Repressalie alle nach Ungarn importirten Waaren mit enormen Zollsätzen belegte, die Ungarn alle österreichischen Waaren boykottirten, was zur Folge hatte, daß die Verfügung ungesäumt zurückgezogen wurde. Wie honnett, wie chevaleresk könnte Rußland schon heute, ehe noch der große Krieg begonnen hat, alle Ehrenschulden Englands liquidiren! Da sind keine Panzerschiffe, keine Torpedos, keine Kanonen, keine Bomben, keine chinesischen Strolche und Brandstifter und auch keine englisch-japanischen Falschmünzer nötig: „**Der gute Wille genügt**, um dem heiligen Unternehmen auf die Füße zu helfen. „**Kein Millimeter, kein Milli-**

## Sonnenwende.

Sonnenwende ist gekommen,
Und schon kühlt ein erster Wind;
Hast Du nicht sein Lied vernommen,
Liebes Seelchen, armes Kind?
Klagend scholl es vom Gelände:
Sonnenwende, Sonnenwende.

— „Wohl hab' ich sein Lied empfunden,
Durch mein ganzes Wesen schwoll
Namenloses Weh', — o Stunden,
Da ich Ihn nun lassen soll!
Einsam ring' ich stumm die Hände:
Sonnenwende, Sonnenwende." —

Klage nicht, die Zeit muß gehen,
Neuer Lenz steht Dir bevor.
Wirst den Liebsten wiedersehen
An der Sonne Blütentor.
Laß sie lodern dann die Brände:
Sonnenwende, Sonnenwende!

K. E. Altena.

## Feuilleton.

### Der treulose Ehemann.

Von
**Baldnin Groller.**

Im Turfclub unterhielten sich einige hochgeborene Herren bei der Cigarre, bevor sie zum Baccarat übergingen.

Ein älterer Cavalier mit feierlichen blonden Coteletts führte das Wort.

„Die Geschichte zwischen der schönen Baronin Meiersbach und dem Grafen Peter scheint also nun doch definitiv zu Ende zu sein. Ich glaube, sie haßt ihn grimmig und muß eine furchtbare Wuth haben."

„Das ist ja sehr interessant," erwiderte ein jüngerer Aristokrat. „Ich hätte Gift darauf genommen, daß sie mit Peter ein Verhältniß hat."

„Vor acht Tagen noch hätte Ihnen das Gift vielleicht nicht geschadet."

„Warum aber in aller Welt?! Was hat es denn gegeben?"

„Ja, das weiß ich nicht."

* * *

„Bist Du schläfrig, Morizl?"

„Nein, und Du, mein süßer Isidor?"

„Ich auch nicht."

Die so miteinander sprachen, waren Graf Peter und sein ehelich Gemahl, die Gräfin Geraldine.

Das hatte sich in den Flitterwochen so gemacht. Wenn Peter sich ihr gegenüber über Jemanden lustig machen wollte, so belegte er ihn mit dem Namen Isidor. Darüber hatte sie gelacht, und wenn sie ihn necken wollte, dann nannte sie ihn selber Isidor. Das fuchste dann ihn gewaltig, und um sich zu rächen, rief er sie immer Morizl. Aus dem Scherz ward durch die Gewöhnung Ernst. Die Spitznamen blieben ihnen hängen, und als ihr erstes Mäderl, da es zu sprechen begann, einmal sie als Molizl und ihn als Ididol anrief, da erhielten sie sogar eine Art heiliger Weihe.

Das Abendessen war eingenommen, und als die beiden Lakaien, die sie bedient hatten, abservirt und sich zurückgezogen hatten, machte sich Gräfin Geraldine in üblicher Weise bequem. Peter schob ihr einen bequemen, mit persischen Eselstaschen montirten Lehnstuhl zurecht. Auf diesem richtete sie sich häuslich ein und legte die Füße auf den Sessell, auf welchem sie bei Tisch gesessen, so daß sie eigentlich recht behaglich mehr dalag als saß. Sie hatte ein Buch vorgenommen, handlich zum Licht der elektrischen Lampe, um, wie gewohnt, ihrem Manne vorzulesen. Sie wollte es aber noch bequemer haben.

„Sie entschuldigen doch, teurer Isidor?" fragte sie, indem sie das lichte Hauskleid aus japanischer Seide, das ihre schlanke und dabei doch etwas üppige Gestalt umschloß, vorn ein wenig öffnete und dann, ohne ihre Lage zu verändern, so lange nestelte, bis sie das Mieder darunterweg herausgenestelt hatte. Dann atmete sie tief auf. „Ah, das tut wohl, wenn man so den ganzen Tag geschnürt gewesen ist!" Sie streckte sich behaglich und legte den Kopf zurück, daß das goldblonde Haar im Scheine des elektrischen Lichtes zu schimmern begann.

Da hatte er gefragt, ob sie schläfrig sei. Sie hatte verneint und mit unschuldiger Miene sich angeschickt, das Buch zur Hand zu nehmen. Sie hatte ja schon den ganzen Abend bemerkt, daß ihm etwas durch den Kopf ging und das Herz bedrückte, aber sie fühlte sich nicht veranlaßt, ihm zu Hilfe zu eilen; er sollte nur 'raukommen.

„Ich hätte Dir etwas zu sagen, Morizl", begann er etwas kleinlaut.

„Ich höre."

„Eigentlich — Dich um Rat zu fragen."

„Auch gut; also — los!"

„Die Geschichte ist nicht so einfach."

„Das macht nichts."

„Dir! Aber ich stecke d'rin. Ich habe eine Dummheit gemacht."

„Pflegt vorzukommen."

„O, ich muß bitten! Nein, wirklich, eine große Dummheit!"

„Ich glaub's ja."

„Und da hab' ich Dich bitten wollen — Du bist ja die Gescheitere —"

„Jetzt beginnen die Bestechungsversuche."

„Nein, Morizl, Du bist wirklich gescheiter als ich und besser, und viel, viel anständiger."

„Ich danke — aber zur Sache!"

„Nur nicht hitzig werden, wir müssen ruhig bleiben."

„Also lasse Dir Zeit."

„Es ist eine furchtbar verwurzelte Geschichte. Du mußt mir raten."

„Ich bin ja bereit — wenn ich kann."

„Aber Du mußt gescheit sein. Morizl, sehr gescheit!"

„Du hast ja schon zugestanden, daß ich es bin."

„O, nicht nur gewöhnlich gescheit, sondern ganz besonders und hervorragend gescheit."

„Man wird sich Mühe geben."

„Schau, Morizl, mit dem Schimpfen allein wird es nicht abgetan sein, — zusammengeschimpft habe ich mich schon selber genug —, ich brauche einen guten, einen anständigen Rat. Du versprichst, nicht böse zu werden?"

„Wie kann ich das, bevor —"

„Nein, Du mußt. Das Schimpfen und Böswerden würde nämlich gar nichts mehr nützen."

„Also gut, ich werde nicht bös werden. Ich entdecke ja Spuren von Reue, Anzeichen der Besserungsfähigkeit."

„Weißt, Morizl, es gibt gewisse Dinge —"

„Zwischen Himmel und Erde — ich kenne das."

„Wo es mit dem einfachen Vernunft- und Moralpredigen nicht abgetan ist. Denke Dir, ich wäre in eine Duellaffaire verwickelt. Da würde doch alles Schreien und Lamentiren und Predigen nichts nützen."

„Das sehe ich ein. Es ist also keine Duellaffaire?"

„Nein."

„Gott sei Dank! Mit den anderen Dummheiten ist doch leichter fertig zu werden."

„Es ist aber etwas Aehnliches. Meine Ehre ist engagirt."

„Ich habe mir's doch gedacht! Es ist gewöhnlich eine Dummheit dabei, wenn die „Ehre" engagirt wird. Ist der Betrag sehr groß?"

„Aber nein! Ich habe nicht gespielt. Ich habe Dir doch vor Jahr und Tag mein Wort gegeben, daß ich nicht mehr spielen werde, und ich werde doch mein Ehrenwort nicht brechen!"

„Was gibt's aber noch, wobei die Ehre eine so große Rolle spielte?"

„Schau, Morizl, ich appellire an Deine große, Deine enorme Gescheitheit. Schau, Du mußt einsehen, wenn es sich um ein Duell handelte, da wäre es doch mit dem bloßen Abreden auch nicht abgetan, und so gibt's noch manches Andere, wo man sich über etwas hinwegsetzen muß, weil es nun einmal nicht anders geht. Es handelt sich um eine Frau."

„Ach sooo!!"

„Na also, jetzt bist Du gleich wieder bös, und wir sind fertig, und ich kann mich umschauen, wo ich mir anderswo einen Rat verschaffe! Hast Du mir nicht versprochen, daß Du nicht böse werden wirst?"

„Ich habe doch noch kein Wort gesagt!"

gramm englischer Waare"! Wahrlich! für Wei-hei-wei" und das übrige Maulwurfsoperat ist eine bessere Revanche kaum denkbar. Und wie viel würde dabei die inländische Industrie gewinnen???

Der verteufelten Arbeit zum Trotz schweigt das Sprachrohr des Kriegsschauplatzes nach wie zuvor. Blättermeldungen dreschen nur das Stroh der Ereignisse vor Port Arthur von allen Gesichtspunkten und in allen Auslagen, — bringen aber zur Situation nichts Neues. Eine Pariser Depesche vom 19. Februar berichtet, man erkläre auf der dortigen japanischen Gesandtschaft den Mangel an Nachrichten dadurch, daß beide Gegner Vorbereitungen zu einer großen Operation treffen und man sich daher in den nächsten Tagen auf ernste Nachrichten gefaßt machen könne." Das klingt wenigstens nicht chauvinistisch und stimmt mit dem überein, was an dieser Stelle des Oefteren erörtert wurde.

# Inland.

## St. Petersburg.

— Sympathiekundgebungen aus dem Auslande. Aus verschiedenen Ortschaften Europas und des Orients treffen telegraphisch und durch die Post Aeußerungen des Gefühls tiefen Unwillens ein, die in der Bevölkerung durch die plötzlich von den Japanern eröffneten Kriegsoperationen veranlaßt worden sind — Aeußerungen der Sympathien für Rußland und gute Wünsche für den Sieg der russischen Armee. Solche Aeußerungen sind eingetroffen von der serbischen Skuptschina, vom Russischen Klub in Belgrad, von der russischen Kolonie in Weimar, vom tschechischen Verein „Statoprawno" in Prag, von der serbischen Geistlichkeit in Kraljewo, von den Bewohnern der Stadt Baltschik, von einem serbischen Verein in Kragujewatz, von der Geistlichkeit und den Bewohnern der Städte Schumla, Philippopel, Brailow, Bratzigow, von den Slowenen in der Stadt Triest und von dem ökumenischen Patriarchen und dem Patriarchen von Antiochien.

— Eine Millionenspende. Der Oberstallmeister des Allerhöchsten Hofes Graf Orlow-Dawydow hat mit Genehmigung Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna der Hauptverwaltung der Gesellschaft des Roten Kreuzes eine Million Rubel zur Verfügung gestellt, die in folgender Weise zu verwenden sind: 1) 200,000 Rbl. in 4% Obligationen der Goldanleihe — für die augenblicklichen Bedürfnisse des Roten Kreuzes nach den Angaben Ihrer Kaiserlichen Majestät; 2) 800,000 Rbl. in 4½% Pfandbriefen als unantastbares Kapital bis zur Beendigung des Krieges, wobei die Zinsen für die Bedürfnisse des Roten Kreuzes zu verwenden sind; 3) nach Abschluß des Friedens ist dieses Kapital in zwei gleiche Teile zu teilen. Ein Teil ist zum Bau und zur Ausrüstung eines beständigen massiven Lazarets auf den Namen der Kaiserin Maria Feodorowna zu verwenden, und zwar für Angehörige der Armee und Flotte in Ostsibirien, wobei am Lazaret eine Kirche auf den Namen der Hl. Maria Magdalena zu errichten ist. Der zweite Teil des Kapitals ist zum Bau und zur Ausrüstung einer steinernen Handwerkerschule in Ostsibirien auf den Namen des Kaisers Alexander III. für die Kinder und Waisen des Kriegs- und Marineressorts zu verwenden. An der Schule ist auch eine Hauskirche auf den Namen des Hl. Nikolaus des Wundertäters und der Zariza Alexandra einzurichten; 4) bei der Verwendung dieser Summe für die erwähnten Institutionen sind in beiden Fällen je 100,000 Rbl. als unantastbares Grundkapital für die betreffenden Anstalten anzulegen.

**Riga.** Ein glücklich verlaufener Eisenbahnunfall. Der kürzlich aus Moskau hier eintreffende Postzug Nr. 9 hätte fast zwischen den Stationen Majewa und Pustoschka einen ernstlichen Unfall erlitten. Auf den Schienen lagen Eisenbahnschwellen und der Zug fuhr auf sie drauf. Besondere Unglücksfälle kamen nicht vor, an den Waggons waren nur an der einen Seite die Trittbretter abgerissen. Wie man meint, sollen die Schwellen von Arbeitern, die mit Remontearbeiten beschäftigt waren, auf den Schienen vergessen worden sein, — eine Vermutung, die noch der Bestätigung bedarf. Der Zug traf in Riga mit einer Verspätung von 3 Stunden 30 Minuten ein, das heißt also, da er um 10 Uhr 5 Minuten hätte eintreffen sollen, um halbzwei Uhr nachts.

**Charkow.** Ein Todesurteil. Am 30. Januar fand in Charkow die Verhandlung eines temporären Kriegsgerichts statt, unter Vorsitz des Mitgliedes des Kiewer Bezirksgerichts Generalmajor Markewitsch. Abgeurteilt wurde der Arrestant der Andrejew'schen Korrektions-Arrestantenabteilung, Jefim Sewastianow, angeklagt, am 25. Oktober vorigen Jahres einen Mordversuch auf den Gehilfen des Chefs der Korrektionsabteilung, K. A. Sherebrow, gemacht zu haben. Sewastianow war auf Befehl des Ministers des Innern dem Kriegsgericht überwiesen. Obgleich der Angeklagte geständig war, wurden sechzehn Zeugen verhört, darunter neun Arrestanten, die in Ketten vorgeführt wurden. Nach Schluß der Plaidoyers zog sich das Gericht zu zweistündiger Beratung zurück. Sewastianow wurde des vorbedachten Mordversuches auf Sherebzow schuldig befunden und zum Tode durch Erhängen verurteilt. Der Verurteilte hörte das Urteil ruhig an, man bemerkte nur, daß er vorübergehend erblaßte.




**Der Kaiser von Japan.**
Nach einem japanischen Holzschnitt.

**Moskau.** Alle Bevölkerungsklassen sind von einer unbeschreiblichen Begeisterung ergriffen. Das Verwaltungslokal des Moskauschen Militärchefs wird von früh bis spät mit Personen belagert, die sich in der einen oder anderen Weise aktiv am Kriege beteiligen wollen. Unter den Freiwilligen befinden sich nicht nur junge Leute, sondern auch Männer im vorgerückten Alter. Die Patronessen des Damenkomitees des Roten Kreuzes haben in den Srednije Rjady Werkstätten zur Anfertigung von Wäsche, Kleidungsstücken und Verbandartikeln eröffnet.

Auf der gestrigen außerordentlichen Versammlung des Moskauschen Adels forderte Fürst Schtscherbatow die Anwesenden zur Spende von Mitteln für den Ankauf von Kriegsschiffen auf. Der Vorschlag fand warme Aufnahme und im Nu wurden ca. 20,000 Rbl. für diesen patriotischen Zweck gezeichnet.

— Ein Ueberfall im Pferdebahnwaggon. Ein Taschendieb versuchte auf der Pokrowka in der Nähe des Gawrikow Per. einem, im Pferdebahnwagen neben ihm sitzenden Passagier den Geldbeutel aus der Tasche zu ziehen. Ein anderer Passagier bemerkte dieses Vorhaben und wollte es vereiteln, als ein anderer Mann, augenscheinlich ein Complice des Diebes, ein finnisches Messer zog und es jenem in die Seite stieß. Dann wandte er sich zu dem Passagier, der bestohlen werden sollte und brachte ihm eine Wunde im Rücken bei. Hierauf versuchten beide Strolche zu entkommen, doch gelang es, sie zu verhaften. Ihre beiden Opfer wurden in besinnungslosem Zustande in das Bassmannsche Krankenhaus gebracht. Die übrigen Insassen des Wagens waren begreiflicher Weise über diesen blutigen Vorgang vor Schrecken wie gelähmt.

**Lipowezk.** Eines vermeintlichen Gewinnes wegen. Vor einiger Zeit lief die Nachricht durch die Zeitungen, daß der Gewinn von 200,000 Rbl. bei der letzten Januar-Ziehung auf einen Angestellten der Iljiwezkischen Zuckerfabrik, Herrn Suchodolski, gefallen sei. In der Folge stellte es sich heraus, daß das Billet, auf welches der Gewinn gefallen war, tatsächlich einmal Suchodolski gehörte, er hatte es aber bei Block auf Abzahlung gekauft und diesen Kauf bereits vor 10 Jahren rückgängig gemacht. Nun ist Sudocholski zu bedauern, nicht nur, weil der Gewinn ihm nicht zugefallen, sondern weil er von Bittstellern in wahrhaft unerträglicher Weise belästigt wird. Leute, die nie zu ihm in irgend welcher Beziehung standen, Verwandte, von denen er nie etwas gehört hat, bestürmen ihn brieflich und per Telegraph um Darlehen, viele machen Reisen, um sich ihm persönlich vorzustellen.

**Wjasma.** Ein erschütternder Vorfall. Am Morgen des 29. Januar erregte lautes Heulen eines Hundes im Quartier des Arztes Petkewitsch die Aufmerksamkeit der Passanten. Lange heulte der Hund und die Menge der Neugierigen unter den Fenstern der Wohnung nahm zu, endlich erschien auch die Polizei und drang, als nicht geöffnet wurde, gewaltsam in die verschlossene Woh-

---

„Aber Dein Gesicht, Morizl, — ist das gar nichts?"

„Für mein Gesicht kann ich nichts."

„Kannst schon zufrieden sein damit, Morizl. Also sei wieder lieb. Würde ich denn mit Dir so reden, wenn ich Dich nicht gar so gern hätte? Das siehst Du doch ein?"

„Aber ich weiß doch noch gar nicht, um was es sich handelt."

„Die Hauptsache wäre ja glücklich schon heraus — also um eine Frau. Du wirst mir zugeben — die Baronin Meiersbach ist eine schöne Frau."

„Sie hat Füße wie ein Dackel."

„Dein altes System! So wie mir eine Frau gefällt, so weißt Du sofort etwas herauszufinden, um sie mir mit einer Bemerkung zu vereckeln. Die ganze Welt ist darüber einig, daß sie eine schöne Frau ist!"

„Aber ich bitte — nimm sie Dir hin, sie sei Dein! Ich will weder Dir, noch der übrigen Menschheit den Geschmack an ihr verderben. Du kannst aber sagen, was Du willst, Dachsbeine hat sie doch, und eine Frau mit Dachsbeinen ist bei mir keine schöne Frau."

„Ich darf zu meiner Entschuldigung anführen, daß ich sie nicht gesehen habe."

„Das ist sehr edel von Dir, Isidor, ich danke untertänigst."

„Nein, nein, Morizl, Du hast schon recht. Irgend etwas — ich weiß nur nicht was — hat mich doch immer genirt, das hat aber nicht gehindert, daß ich doch in eine große Schlamastik hineingeraten bin. Das war so — aber Du wirst nicht böse werden?"

„Rede nur."

„Wie ich hineingesprungen bin, weiß ich eigentlich nicht recht, aber auf einmal hat sie mich gehabt."

„Wirst ihr halt doch ein bissel den Hof gemacht haben."

„Ein bissel schon. Eine schöne Frau ist sie doch — kannst sagen, was Du willst. Und — weißt — die Männer sind ja im Allgemeinen nicht sehr gescheit, na, und im Besonderen —"

„Ich weiß."

„Kurz und gut, und wenn Du mich erschlägst, ich weiß nicht, wie es zugegangen ist — ich Esel machte ihr wirklich eine Erklärung."

„Sehr schön, das ist ja recht angenehm zu hören. Und?

„Und — wie sie mich so weit gehabt hat, da ist sie gleich kolossal schneidig in's Zeug gegangen."

„So?"

„Jawohl, sie ging die Sache sehr scharf an."

„Was sagte sie denn?"

„Wir Zwei, sie und ich, sind keine Alltagsmenschen, wir sind Edelmenschen, hat sie gesagt."

„Hat sie gesagt?"

„Jawohl, das hat sie gesagt."

„Schön, und was hat sie noch gesagt?"

„Daß sie doch nicht eine gewöhnliche Liebschaft mit mir entriren könne."

„Sondern? Eine Edel-Liebschaft?"

„Ich werde sie doch nicht zu meiner Maitresse erniedrigen wollen. Natürlich schwor ich, daß mir ein so verruchter Gedanke niemals gekommen sei und niemals kommen werde."

„Sondern?„

„Sondern — was weiß ich?! Du hast keine Ahnung, was man so zusammenplauschen kann in der Hitze des Gefechtes."

„Und von mir war gar nicht die Rede."

„O ja. Sie meinte, daß es auch meiner Hochnatur — Hochnatur hat sie gesagt — nicht entsprechen könne, meine Frau auf ganz ordinäre Art zu betrügen."

„Jetzt bin ich aber neugierig, wie die Sache doch angepackt werden sollte."

„Sehr einfach. Sie meinte, Ausnahmscharaktere müßten zu Ausnahmsmitteln greifen. Wir müßten fliehen."

„Und was erwidertest Du hierauf?"

„Ich stimmte begeistert zu."

„Bist ein Ehrenmann!"

„Geh', sei gut, Morizl! Hilf mir, daß ich da mit Ehren herauskomme."

„Ich weiß nicht, was Du „mit Ehren" nennst. Von mir aus — fahre mit ihr!"

„Aber, Kind, ich bleibe ja tausendmal lieber bei Dir. Du wirst doch nicht glauben, daß sie mit Dir einen Vergleich aushalten kann!"

„Dann kümmere Dich nicht weiter um sie."

„Das geht nicht, Morizl. Ich bin Cavalier, und das geht mir wider die Ehre, eine Frau einfach sitzen zu lassen."

„Bei mir wär's Dir aber nicht wider die Ehre gegangen. Mich, die rechtmäßige Frau — ich bin allerdings kein Edelmensch, wie die Baronin — mich darf man sitzen lassen."

„Hätte ich nie gethan!"

„Also bitte: erfülle Deine Ehrenpflicht und geh' mit ihr durch. Ich halte Dich nicht."

„Fällt mir nicht ein."

„So lass' sie allein durchgehen."

„Das geht nicht. Man muß etwas erfinden —"

„Warum geht es nicht?"

„Ich habe ihr versprochen —"

„Richtig, die Ehre! Sein Wort muß man halten."

„Natürlich!"

„Was Du doch für ein großer Ehrenmann bist, mein lieber Isidor! Du wirst niemals Dein Wort brechen."

„Gewiß nicht."

„Schön. Du hast ihr versprochen, Du mußt halten. Dabei vergißt Du nur Eines. Mir hast Du auch etwas versprochen, ja sogar vor dem Altar beschworen, aber daraus macht man sich nichts. Fremden Leuten hält man sein Wort, aber die eigene Frau darf man belügen und betrügen nach Herzenslust. Man darf sie auch mit Füßen treten. Das ist Eure Ehre!"

„Aber, Morizl, wenn ich Dir schon tausendmal sage —, Du bist mir tausend- und millionenmal lieber als jede andere Frau. Es war wirklich nur Dummheit!"

„Hast Du mich wirklich und wahrhaftig gern?"

„Frag' nicht so dumm."

„Du mußt mir antworten."

„Ja, Du süßer Schafskopf."

„Hände weg! Auslassen, sag' ich. Nein, einen Kuß kriegst Du jetzt auch nicht. Schön niedersetzen; früher sag' ich kein Wort."

„Ich bin schon wieder brav."

„Gut, aber auch brav sitzen bleiben! Also höre meine Meinung."

Da bin ich furchtbar neugierig."

„Es geht nicht anders, — sein Wort muß man halten. Du wirst sie entführen."

„Bist Du verrückt?"

„Du hast ihr's versprochen. Du wirst Dich pünktlich am Bahnhof einfinden."

„Gut, gut!"

„Aber Du hast ihr nur versprochen, mich zu betrügen, mich zu verlassen, nicht aber auch Deine Kinder."

„Soll ich vielleicht die Kinder zu der Expedition mitnehmen?"

„Natürlich!"

„Da hört aber doch Alles auf!"

„Warum denn? Man muß ja nicht auch gleich ein Rabenvater sein, wenn man schon versprochen hat, ein Rabengatte zu werden. Also die Lorl, die Dorl und der Florl werden mitgenommen. Für den Florl ist die Amme noch unentbehrlich, deshalb dürfen aber die Saugflasche und der Schnellsieder doch nicht vergessen werden."

„Und das Kinderwagerl?"

„Das selbstverständlich auch nicht. Für die beiden Mädel genügt das Kindermädchen und die Bonne. Wen und was Du für Dich mitnehmen willst, das ist Deine Sache."

„Und mit Kinderwagen und Saugflasche, mit Amme und Bonne, mit Schnellsieder und einer Kinderschaar soll ich eine Frau entführen?"

„Nun, was hältst Du davon?"

„Du erlaubst schon, daß ich aufstehe. Das muß ich Dir in's Ohr sagen."

„Aber Isidor, Du zerraufst mir die ganze Frisur!"

„Das macht nichts."

„Isidor, wirst Du Ruhe geben? Isidor, was treibst denn? Isidor, wirst loslassen?"

„Fällt mir nicht ein."

„Du, ich schreie. Paß auf, ich schreie, daß das ganze Haus zusammenläuft."

„Genirt mich nicht."

„So sei doch gescheit, Isidor."

„Bin ich ja."

„Isidor!"

„Ruhig, Moritzl. Das geht Dich gar nichts an, wenn ich Dich im Triumph herumtrage."

* * *

Na, und natürlich hat dann die Baronin eine riesige Wut gehabt.

rung. Da bot sich ein schrecklicher Anblick. Tot auf der Diele lagen der Arzt und seine Mutter, beide mit Schußwunden in der Schläfe, neben ihnen ein doppelläufiges Gewehr. Zu Füßen der Beiden lag der schöne Race-Jagdhund und winselte kläglich. Das Quartier war in vollster Ordnung, auf dem Tische lag eine neue Zeitung, unter einem Kissen fanden sich 2000 Rbl., offenbar waren keine fremden Hände an diese beiden Leben gelegt worden. Zwischen Mutter und Sohn bestand ein sehr intimes Verhältnis; der Doktor war als träumerische, menschenscheue Natur bekannt. Allgemein wird angenommen, daß Petkewitsch seine Mutter mit deren Einwilligung erschoß und dann sich selbst das Leben nahm.

**Baku,** Mittwoch, 4. Februar. Unter enormem Volkszudrange wurde heute auf einem öffentlichen Platze von der armenischen Geistlichkeit ein Bittgottesdienst für den Sieg der russischen Waffen abgehalten. Als nach dem Schluß des Gottesdienstes ein donnerndes Hurra ertönte und das zahlreiche Volk und das Orchester die Nationalhymne intonierte, wurde die Feierlichkeit durch ein die Seele erschütterndes Verbrechen entweiht: aus der Volksmenge wurde in der Richtung auf die Geistlichkeit eine Bombe geschleudert, durch die mehrere Personen verwundet wurden, von denen 2 starben. Die Entrüstung und der Schreck des Volkes lassen sich nicht beschreiben. Bald beruhigte sich jedoch das Volk und begab sich mit Musik und dem Bilde des Kaisers zum Gouverneurshause. Eine Deputation angesehener Armenier sprach die Bitte aus, zu Füßen Sr. Majestät die Gefühle treuuntertänigster Ergebenheit niederzulegen. Die Armenier sind durch den Vorfall niedergedrückt. Eine Deputation der armenischen Gesellschaft stellte dem Gouverneur 1000 Rbl. zum Besten der im Kriege Verwundeten zur Verfügung. Zu demselben Zweck ist unter der armenischen Bevölkerung eine Subskription eröffnet worden. Die Duma assignierte 15,000 Rbl. für Kriegsbedürfnisse und beschloß, Sr. Majestät dem Kaiser die Gefühle treuuntertänigster Ergebenheit zu Füßen zu legen.

# Ausland.

## Deutschland.

### Der Aufstand in Deutsch-Südwestafrika.

Gouverneur Leutwein telegraphiert unter dem gestrigen Tage im Anschluß an seine vorgestrige Meldung, daß am 11. Februar im Gefechte bei Seebis die Seesoldaten Mahnke aus Tespe an der Elbe, Schneider aus Weiden, Oberpfalz und Lutter v. Möller aus Brackwede in Westfalen gefallen sind. Schwer verwundet ist Henze aus Oesdorf, Kreis Pyrmont, leicht verwundet Gefreiter Arndt aus Elbing, Westpreußen.

Nach einem weiteren Telegramm des Gouverneurs Leutwein sollen Privatnachrichten zufolge die Reiter Colberg und Wittmer ermordet sein und die Ansiedler v. Hartmann, dessen Vater als Konsul in Hamburg leben soll, Gottfried Güth, Walter Zipplit aus Rostock und Piepho (?) vermißt werden.

Etwa am 18. Januar habe bei Grootfontein ein Gefecht unter Oberleutnant Volkmann stattgefunden, bei welchem der Unteroffizier Stadler gefallen und die Kriegsfreiwilligen Maurer Halberstadt, Tischler Nitzsche, Hartschmiedel aus Mittweida und ein Bur verwundet worden seien. Vom Feinde seien der Führer und 23 Mann gefallen. Die stark besetzte Station Grootfontein sei außer Gefahr.

## Oesterreich-Ungarn.

### Die Lage in Ungarn.

Die ungarische Delegationssession in Wien nähert sich ihrem Ende, nachdem die Verhandlungen derselben ohne besondere Aufregungen und Zwistigkeiten zwischen den Vertretern der gemeinsamen Armee und der ungarischen Honvéd ziemlich glatt verlaufen sind. Wie es heißt, soll schon am nächsten Montag das ungarische Abgeordnetenhaus wieder zusammentreten, um die Beratung der Militärvorlage zu Ende zu führen. Man sieht dem Wiederbeginn dieser Beratungen mit großem Interesse entgegen, denn allerseits herrscht die Ansicht vor, es sei nunmehr an der Zeit, daß ein neuer, frischer Wind durch die ungarische Politik, durch unseren bereits recht morsch und zerbrechlich gewordenen Parlamentarismus wehe, und zwar ein von der Regierung ausgehender Sturmwind, der die schon chronisch gewordene Obstruktion und ihre alles zersetzenden Bazillen hinwegfegen solle. In der Regierung nahestehenden Kreisen verlautet freilich, daß der Ministerpräsident es nach dem Wiederzusammentritt des Reichstages abermals mit einem „gütigen Appell" an die Opposition versuchen will, sie zum Einstellen der Obstruktion zu bewegen. Was dieses Bitten und Flehen nützen wird, ist leicht vorauszusehen, nämlich garnichts. Die Opposition hat in ihren letzten Parteikonferenzen sogar beschlossen, allen Pazifikationsbestrebungen gegenüber „hart wie Eisen" zu bleiben und den Obstruktionskampf mit ungeschwächter Energie weiterzuführen. Wann unter solchen Umständen die am 1. Januar eingezogenen Ersatzreservisten zu ihren verzweifelten Familien werden zurückkehren können, ist ganz ungewiß, da sie jetzt schon zwei Wochen über die für ihre Waffenübung festgesetzt gewesene Zeit hinaus zurückbehalten werden und eventuell noch zwei Monate unter den Waffen über die „Erfolge" ihrer Obstruktion treibenden Kompatrioten werden nachdenken können.

## Dänemark.

### Schiedsgerichtshof.

Der dieser Tage unterzeichnete Schiedsgerichtsvertrag zwischen Dänemark und den Niederlanden enthält keine einschränkenden Bestimmungen hinsichtlich der Angelegenheiten, welche durch den Haager Schiedsgerichtshof zur Entscheidung gebracht werden können, sondern nur den Vorbehalt, daß private Forderungen gegen einen der vertragsschließenden Staaten auf den gewöhnlichen Prozeßweg verwiesen werden. Eine Bestimmung des Vertrages eröffnet anderen Mächten die Möglichkeit, demselben beizutreten. Zur Ratifikation des Vertrages ist die Genehmigung der holländischen Generalstaaten nötig.

## Afrika.

### Der Kongostaat.

Der unabhängige Kongostaat veröffentlicht eine Note, in welcher es heißt, der Bericht des britischen Konsuls Cosement über den Besuch im Innern des Kongogebietes bedarf der formellsten Vorbehalte. Er ist in sehr wenig wohlwollendem Geiste abgefaßt. Seine Daten beruhen zum größten Teile auf Angaben von Eingeborenen, deren Richtigkeit nicht dargetan ist. Was die angeblichen Akte von Grausamkeiten angeht, ist bereits jetzt festgestellt, daß in einem einzigen Falle, der zum Gegenstande einer Untersuchung gemacht worden ist, Cosement zu einem Irrtum verleitet wurde und mit zu großer Leichtgläubigkeit Behauptungen von Eingeborenen entgegengenommen hat, welche der Wahrheit zuwiderliefen. Man wird übrigens feststellen, in wie weit die Berichte des Konsals Kosement der Bestätigung bedürfen. Die Regierung des Kongostaates ordnete eine Prüfung des Berichtes des Konsuls an. Die Ergebnisse dieser Prüfung werden veröffentlicht werden.

# Die Lage auf dem Balkan

verschärft sich jetzt mit unheimlicher Schnelligkeit. Trugen die Vorgänge, die bisher zu allgemeiner Beunruhigung Anlaß gaben, einen überwiegend nationalen Charakter, so kommen jetzt Nachrichten von Christenverfolgungen, deren Ursachen noch in völliges Dunkel gehüllt sind. Ein Telegramm meldet:

**Cetinje,** 20. Februar. Nach hier eingegangenen Meldungen haben sich die muselmanischen Einwohner von Kaza und Kolaschin (im mazedonischen Albanien) erhoben und die Christen angegriffen, von denen mehrere getötet oder verwundet seien. Die Einwohner von Proselani sollen sich gegen die Steuerzahlung aufgelehnt haben.

Gleichzeitig erneuern sich die bulgarisch-türkischen Grenzkämpfe. Nach türkischen Berichten sollen zwei Banden bei Küstendil in türkisches Gebiet eingefallen und 20 Komitatschis aus Ostrumelien gegen Koslioia (Bezirk Mustapha Pascha) aufgebrochen sein. Weiter wird aus Konstantinopel gemeldet, daß Bulgarien Waggons und Lokomotiven für Truppentransporte ankauft. Die bulgarische Regierung sucht jetzt wenigstens den Anschein zu erwecken, als wenn sie aufrichtig bemüht wäre, es nicht zum äußersten kommen zu lassen. Zu der Verhängung des Belagerungszustandes über einen 30 km breiten Grenzstreifen berichtet ein weiteres Telegramm:

**Sofia,** 20. Februar. Ein soeben erschienenes Militärblatt enthält eine Durchführungsverordnung des Kriegsministers betreffend die Unterstellung der ganzen Grenze unter militärischen Wach- und Polizeidienst. Danach wird die Grenze in vier Abschnitte geteilt und den betreffenden Kommandanten anbefohlen, strengste Maßregeln gegen jedwede Bandenbildung und Waffentransporte zu ergreifen, sowie jede verdächtige Person zu verhaften.

Nachrichten aus Djakowa besagen, es sei zwischen den türkischen Truppen und den Arnauten aufs neue zu einem Zusammenstoße gekommen, wobei ein **türkisches Bataillon aufgerieben** und Schemsi Pascha verwundet worden seien. Dadurch, daß sich immer mehr Leute den Arnauten anschlössen, wachse deren Widerstand. Bisher hätten sich etwa 30,000 Arnauten an der Bewegung beteiligt.

Angesichts aller dieser Vorgänge kann die Pforte immer noch nicht von den beliebten Winkelzügen lassen, mit denen sie die Reformpläne der Großmächte durchkreuzen oder doch wenigstens lahmlegen möchte. Man lese folgendes Telegramm:

**Konstantinopel,** 20. Februar. Die Pforte hat den Botschaftern die Ernennung Mustapha Paschas zum Kommandanten der Gendarmerie in Mazedonien schriftlich dahin begründet, daß das muselmanische religiöse Gesetz nicht den Fall vorsehe, daß Muselmanen von Christen kommandiert würden. Um Schwierigkeiten zu verhüten, habe der Sultan einen muselmanischen General zum Gendarmerie-Kommandanten in Mazedonien ernannt. Der Sultan räume dem General de Giorgis über Mustapha Pascha dieselbe Stellung ein, wie sie der höchste deutsche Offizier in türkischen Diensten neben dem Kriegsminister habe.

# Aus der russischen Presse.

— Zur Abreise des Vizeadmirals Makarow nach dem fernen Osten schreibt die „Nowoje Wremja":

„Heute hat Kronstadt seinem nach dem fernen Osten abreisenden Hauptkommandeur Vizeadmiral Stepan Ossipowitsch Makarow das Geleit gegeben. Welche Ernennung der Admiral erhalten wird, wissen wir nicht, aber der Admiral reist auf besondere Verfügung und ihm steht wahrscheinlich eine kriegerische Tätigkeit bevor. Seine ruhmvolle kriegerische Vergangenheit, seine unermüdlichen Arbeiten auf dem Gebiet der militärischen Wissenschaften, endlich seine hohe Erfahrung auf administrativem Gebiet wie in der Leitung von Geschwadern geben die Ueberzeugung, daß von S. O. Makarow alles zur Durchführung der Aufgaben getan werden wird, welche man ihm übertragen wird."

Aus London läßt sich die „Nowoje Wremja" telegraphieren, daß die in China lebenden Engländer es sehr unangenehm empfinden, daß die Japaner die ganze chinesische Presse in ihre Hand genommen haben, indem sie eine starke Erregung der Chinesen gegen die Europäer uberhaupt wahrnehmen. In Tientsin mache die panasiatische Agitation rasche Fortschritte.

— Ueber den Krieg und seine Bedeutung für Rußland schreiben die „Birshewyja Wedomosti" u. a. folgendes:

„Der Krieg hat Rußland aus den diplomatischen Wegen gerissen; es steht jetzt vor den Feinden seiner Mission in dem Bewußtsein seines Rechtes und seiner Stärke und wird jetzt seine Fahne vorwärts tragen ohne die Lehren ungebetener Vormünder, ohne die Gendarmen des politischen Gleichgewichts in Ostasien. Alle begreifen dies bei uns wie eine unerschütterliche Wahrheit, über dies alles wird man dort nachdenken, wo man mit Hilfe japanischer Drohungen, unter Zunahme der Schreckgespenster Koalition und der gelben Gefahr von Rußland einen friedlichen freiwilligen Verzicht auf alles das zu erlangen hoffte, das es im fernen asiatischen Grenzgebiet erreicht hat. Hieraus ergeben sich jetzt die verspäteten Projekte unter der Maske humaner Ideen, die faktisch nur davon zeugen, daß ihre Fabrikanten die Bedeutung ignorieren, welche für Rußland die 25 Jahre seit der Unterzeichnung des Berliner Traktates hatten. Schwere Prüfungen vielleicht stehen uns bevor, aber der große russische Organismus wird sein historisches Werk tun, und niemals mehr wird sich die Praxis von 1878 wiederholen, wo die Feder alles verdarb, was das Schwert geschaffen hatte."

Ueber die Kultur des alten Europas wird in den „St. Peterburgskija Wedomosti" der Stab gebrochen.

„Das alte Europa ermutigt zuerst den japanischen Chauvinismus und dann „reinigt" es das Kriegsfeld. Was ist das für eine Kultur? Wozu ist sie nötig, wenn der Menschheit nicht die Möglichkeit friedlicher Arbeit gesichert ist? Wozu sich mühen, wirtschaften, wenn morgen ein beliebiger Nachbar kommt und mit Lidit- und elektrischen Geschossen die Arbeitenden und die Resultate ihrer Arbeit vernichtet? Ist es da nicht besser, für die ganze erwachsene Bevölkerung Schwert und Lanze zu nehmen, wie in den alten Zeiten und auszuziehen, den Ruhm zu suchen, d. h. offen seine barbarischen Motive zu bekennen und einander zu vernichten, ohne sich mit der Fahne der Kultur und Humanität zu decken? Dann wenigstens werden die Ideale der Wirklichkeit entsprechen und jeder wird wissen, daß nicht der Pflug die Menschheit nährt, sondern das Schwert. Es wird eine Schlächterei in Wirklichkeit und im Ideal sein, aber nicht so, wie es jetzt ist: in Wirklichkeit Schlächterei und statt der Ideale lügenhafte, heimtückische Worte und solche unvereinbare Begriffe wie „bewaffneter" Frieden.

Der „Sswet" erklärt, daß **Korea** den Japanern gar nicht so nötig sei, wie sie der Welt weiß machen wollen. Als Auswanderungspunkt sei es allzu klein und allzu dicht bevölkert, als Markt nicht reich genug, wobei übrigens der „Markt" Japan auch dann nicht entginge, wenn Korea Rußland gehörte. In politischer Hinsicht würde Korea als japanische Provinz in der Nähe des mächtigen Nachbarn den Japanern viele Sorgen und Kosten machen. Dies begreifen auch die japanischen Staatsmänner recht gut.

„Wenn es möglich wäre, ganz Korea auf ewige Zeiten ins Meer zu versenken, so würde Japan mit Freude zu diesem Mittel greifen und nicht im Geringsten um Korea Leid tragen. Es ist ihm nicht nötig, aber es darf Rußland nicht gehören; diesen Gedanken kann die japanische Politik nicht verdauen. Zum Unglück für Japan ist es nicht imstande, die elementare Bewegung Rußlands zum Meere zurückzuhalten, wieviel Blut und Geld es auch auf diese fruchtlose Arbeit verwenden mag. Die Geschichte lehrt, daß Staaten, die weit mächtiger sind als Japan, Rußland haben den Weg geben müssen. Es wäre schon längst Zeit, daß alle dies erkennen, besonders die Diplomaten an ländischen Kalibers."

Ueber den Krieg und die Balkanfrage leitartikelt die „Russj" und meint, daß gerade der gegenwärtige Moment besonders geeignet sei, der Türkei ihr Mißtrauen gegen die russischen Bestrebungen zu benehmen.

„Die Türkei kann sich doch nicht einbilden, daß Rußland jetzt Abenteuer im nahen Orient suchen wird. Und so dürfte gerade der gegenwärtige Moment für die Türkei als der geeignetste erscheinen, ernsthaft zu versuchen, ihre verwickelten Angelegenheiten mit Hilfe wirklicher und voller Reformen in den drei mazedonischen Wilajets in Ordnung zu bringen. Wenn die Türkei nur überhaupt der Stimme der Vernunft zugänglich ist, so wird sie nicht versäumen, gerade jetzt den minimalen Forderungen Europas entgegenzukommen. Die Erklärung des englischen Ministers des Auswärtigen, Lord Landsdowne in der Pairskammer, daß Großbritannien beabsichtige, falls das jetzige Reformprojekt mißglücke, mit weiteren Vorschlägen hervorzutreten, muß der Türkei als Warnung dienen."

Die „Nowosti" nehmen England in der Tibetfrage in Schutz. Diese sei von England nicht aufgerollt worden, um Rußland gerade jetzt Schwierigkeiten zu schaffen, resp. dessen Lage auszunutzen. Die Tibetfrage habe ja schon im Jahre 1902 begonnen, als von einem russisch-japanischen Kriege noch gar nicht die Rede war.

Das ist richtig, indessen sollten sich doch selbst die „Nowosti" sagen, daß die englische Diplomatie sich zweifellos in der Hoffnung wiegt, dank den ostasiatischen Wirren, die Tibetaner jetzt schärfer anfassen zu können, als es ihr früher ratsam erschienen wäre.

# Aus aller Welt.

Der Herr Abbé und seine Gemeinde. — Maskenbälle mit tragischem Ende. — Staatliche Heiratsverbote. — Neuer Gaunertrick.

Der „Berner Bund" schreibt:

„Es sind nun mehr als zwei Jahre verflossen, seit die junge Bernerin Gertrud Hirsbrunner bei Eze an der Riviera auf schreckliche Art ermordet worden ist — und noch beschäftigt sich die Oeffentlichkeit in jener Gegend mit dem traurigen Fall. Es ist, als ob das arme Opfer nicht zur Ruhe kommen könne. Im »Echo des Alpes Maritimes« (Nizza) finden wir einen offenen Brief, den ein Herr A. Long an den Pfarrer von Eze richtet. Herr Long schreibt im wesentlichen:

„Herr Abbé!

Auf dem kleinen Friedhof der Gemeinde, deren Seelsorger Sie sind, giebt es einen ganz einfachen Grabstein aus weißem Marmor, auf den die Worte gemeißelt sind:

Hier ruhet in Frieden
Fern von allen ihren Lieben
Gertrud Hirsbrunner
Geboren d. 8. März 1881
Gestorben den 22. Dezember 1901
Eze.

Ueber dieser Inschrift befindet sich, auf Email photographiert, das Bildnis eines schönen, jungen Mädchens mit tiefblauen Augen, deren Blick offen und sanft ist; die breite Stirn ist überragt von schwerem blondem Har. Nichts unterscheidet das Grab von anderen, nichts erinnert an die furchtbare Tat. Und dieses Grab, das jeden, der die näheren Umstände kennt, mit tiefstem Mitleid erfüllen muß, ist nun die Ursache eines Streites zwischen der Geistlichkeit und der Bevölkerung von Eze. Durch die Tatsache, daß der Leichnam der Unglücklichen auf den Friedhof gebracht wurde, hat sich ein Mensch schwer beleidigt gefühlt — das war Ihr Vorgänger Abbé Ponsi. Dieser Priester war so entrüstet über die Beerdigung einer Protestantin in der durch Weihwasser geheiligten Erde, in der nur gute Katoliken ruhen dürfen, daß er seitdem nie mehr den Boden des Friedhofes betreten hat, um einem Verstorbenen das letzte Geleite zu geben. Bei allen Begräbnissen, die seither stattgefunden haben, war der Leichenzug von der Friedhofspforte bis zum Grabe von keinem Geistlichen begleitet; der Priester und die Chorknaben blieben immer an der Pforte stehen und murmelten dort die letzten Gebete. Der Skandal hat zwei Jahre gedauert. Im Dezember 1903 sind Sie dem Abbé Ponsi im Amte gefolgt und Sie haben sich ebenso verhalten wie Ihr Vorgänger. Herr Abbé! Mit welchem Rechte wollen Sie die Bevölkerung von Eze strafen, weil sie einer Protestantin das letzte Asyl gewährt hat? Ist es denn ihre Schuld, daß das Opfer der Schandtat eine Protestantin war? Es fällt schwer, anzunehmen, daß Sie so gehandelt haben, um das Andenken der Unglücklichen zu beschimpfen, denn Gertrud Hirsbrunner ist rein gestorben als Märtyrerin. Was Ihr Betragen noch besonders verwerflich erscheinen läßt, ist, daß Sie als Pfarrer der natürliche Beschützer des Friedhofes sind. Der **Vater** der Unglücklichen hat der Gemeinde von **Eze** einen rührenden Brief geschrieben, in dem er ihr die Obhut über das Grab anvertraut und sie bittet, ebenso sorgsam darüber zu wachen, wie **er** über die Gräber der französischen Soldaten gewacht habe, die in seinem Heimatsorte im Jahre 1871 gestorben sind. Die Bitte des unglücklichen Vaters hat nicht den Weg zum Herzen des Abbés Ponsi gefunden; sein Fanatismus hat ihm nicht gestattet, darauf zu antworten mit einer Tat der Güte und Gerechtigkeit . . . und **Sie** haben ebenso gehandelt"! —

* * *

Einer der historisch bedeutsamsten und literarisch am meisten ausgebeuteten Maskenbälle fand, wie der „Berl. L.-Z." jetzt angesichts des Aschermittwochs in Erinnerung bringt, am 16. März 1792 in Stockholm statt. Es ist das Fest, welches Auber und Verdi den Stoff zu Opern lieferte und welches Scribe in Form eines Dramas behandelte. Während dieser Hofredoute fiel Gustav III., dessen autokratische Regierung den schwedischen Adel erbittert hatte, von meuchlerischer Hand. An der Spitze der Verschwörung standen die Grafen Ribing und Horn; ihre Seele war der vom König persönlich beleidigte Kapitän Anckarström. Um Rache nehmen zu können, soll er sich den Verschwörern freiwillig zur Ausführung des Attentats angeboten haben. Der König erhielt rechtzeitig eine Warnung, daß ihm auf dem Ball Gefahr drohe. Er lächelte jedoch über die Besorgnis seiner Hofleute und fuhr in munterster Laune zum Ball. Kaum erschien er im Saale, als ihn eine Gruppe von Masken umgab. Während Graf Horn ihn am Arme faßte und laut die Worte rief: „Guten Tag, schöne Maske!", feuerte Anckarström von rückwärts eine Kugel auf ihn ab. Der Schuß war tötlich, dr

die Kugel tief in den Rücken drang; doch trat der Tod nicht sofort ein. Mit vollem Bewußtsein konnte der König noch sein Testament diktieren und für seinen minderjährigen Sohn eine Regentschaft einsetzen. Er starb erst dreizehn Tage nach der Verwundung, am 29. März. Anckarström bestieg einen Monat später das Schafott. Die übrigen Verschworenen wurden verbannt. — Grauenhaft war die Opernredoute, welche 1832 zu Paris stattfand. Am Vortage des Maskenballes war nach Paris die Nachricht gelangt, daß in London die Cholera ausgebrochen sei. Man war äußerst beunruhigt, obwohl in Paris noch kein Cholerafall festgestellt worden war. In der Oper wollte man sich durch ausgelassene Lustigkeit betäuben. Die Säle waren überfüllt und man tanzte in bacchantischer Laune. Da begann eine seltsame Maske die Aufmerksamkeit der Tänzer auf sich zu lenken. Es war eine ungewöhnlich hohe Gestalt, die in tiefes Schwarz gehüllt war. Ohne an der Unterhaltung teilzunehmen, schritt sie in langsamen feierlichen Schritten durch die Säle und hielt zudringliche Masken durch düsteres Schweigen und eine abwehrende Handbewegung von einer Annäherung zurück. Dieses rätselhafte Betragen erregte endlich die Neugierde so vieler Teilnehmer des Festes, daß man der schwarzen Maske gruppenweise nachging und sie umringte. Nun begann sie zu fliehen; der Maskenball wurde zu einer Treibjagd, denn man verfolgte die Maske von Loge zu Loge, von Korridor zu Korridor, bis die geheimnisvolle Gestalt endlich auf der obersten Galerie Halt machte, da sie keinen Ausweg mehr fand und von den Verfolgern umringt war. Bevor man ihr den Domino vom Gesicht reißen konnte, wandte sie sich plötzlich um und rief mit lauter Stimme: „Ihr wollt wissen, wer ich bin? Ich bin die Cholera!“ Diese Worte wirkten blitzähnlich. Eine Verwirrung entstand, und bevor wieder Ruhe eintrat, war die Maske verschwunden. Eine halbe Stunde später zeigte sich die Cholera auf dem Maskenball, sie trat mit solcher Heftigkeit auf, daß man viele Leichen in den Kostümen begraben mußte. Der Fall ist historisch beglaubigt. Selbstverständlich trug die schwarze Maske keine Schuld an der Cholera; es war lediglich der Einfall eines geschmacklosen Spaßvogels, aber die Cholera war bereits in Paris verbreitet und fand gerade an jenem Abende ihre ersten Opfer.

* *
*

Staatliche Heiratsverbote will jetzt der amerikanische Staat Iowa einführen. Dort gibt es eine „Gesellschaft zur Unterdrückung von Krankheit und Entartung“, die der gesetzgebenden Körperschaft einen Antrag unterbreitet hat, demzufolge vor der Genehmigung einer Eheschließung jeder Bürger des Staates ein ärztliches Attest über seine körperliche und geistige Beschaffenheit einzureichen haben soll. Derartige Versuche sind schon in mehreren der kleinen Elemente der Vereinigten Staaten gemacht worden, aber sie haben begreiflicherweise wenig Erfolg, weil heiratslustige Pärchen nur ein Stücklein über die Grenze zu fahren brauchen, um ihre Eheschließung ohne Erfüllung solcher peinlicher Vorbedingungen vollziehen zu können.

*

Erheblich geschädigt wurde eine Vermieterin in Berlin durch ein Schwindlerpaar, dessen gemeinsames Arbeiten selbst aufmerksame Leute täuschen konnte. Der Mann mietete ein Zimmer. Wie er bereits angekündigt hatte, erschien bald eine angebliche Schneiderfrau mit einem neuen Anzuge für ihn. Er nahm den Karton in Empfang, und während er die „Anprobe“ vornahm, verblieb die Schneiderfrau bei der Vermieterin. Nach einiger Zeit erschien der Mieter in seinem alten Anzug und gab der Schneiderfrau den Karton mit dem Bemerken zurück, daß der Anzug nicht passe und geändert werden müsse. Bald nach der Schneiderfrau entfernte auch er sich. Abends bemerkte die Vermieterin die Bescherung. Die Schneiderfrau, eine Helferin des Mannes, hatte ihm einen leeren Karton gebracht, die Wirtin beschäftigt und so Gelegenheit gegeben, daß der Mann verschiedene wertvolle Sachen, wie eine Uhr und Wäschestücke einpacken und unter den Augen der bestohlenen Frau aus der Wohnung schaffen konnte. Der Mann hatte gekräuseltes Haar, einen schwarzen Schnurrbart, ein volles Gesicht und trug einen dunklen Jackettanzug, mit einem schwarzen, steifen Hut. Die Frau, etwa 21 Jahre alt, ist etwas größer als der Mann und trug einen schwarzen Rock, ein schwarzes Jackett und einen schwarzen Hut.

# Was hört man Neues?

**Von unseren Fabriken.** Der „Spiritus contradictionis“, — „der Geist des Protestes“ gegen Alles, was Ruhe und Ordnung betrifft, ist ein Weltbürger, — in der ganzen Welt ansässig; er und der Müßiggang sind die beiden Väter der Zwischenträgerei und aller das Leben der Stadt umstrickenden und umwindenden Lügengewebe. Hier nimmt jedes falsche Gerücht seinen Anfang. Das Gerücht kann zweifach sein, — unschädlich und schädlich. Im letzten Falle wird die Zunge zu einem drolligen Verbrecher und die Inklination zum Weitertragen des Gehörten zu einer ansteckenden Seuche. Von diesem schauderhaften Zahne der Zeit bleiben auch unsere Fabriken nicht verschont. Tausende und Tausende verkleideter Bauernsöhne und Bauerntöchter, in derer Adern sich die stürmischen Wallungen des adeligen Blutes noch nicht gelegt haben, strömen hier wie zu einer belebenden Wunderquelle zusammen und suchen Brot; sie finden dasselbe. Dringt aber ein unberufener, falschnamiger Impressario ins Innere der Fabrik hinein und beginnt eine Predigt auf das Thema der schlechten Zeiten, die trübe politische Constellation und die Möglichkeit einer Reduction des Arbeitstages mit Rückgang der Arbeitslöhne, so wird dem wüsten Gerede willigst Gehör geschenkt und der angebetete Wohltäter wird zum gehässigen Feinde. Es ist wohl nicht zum ersten Mal, daß Fledermäuse ihren Nachtflug unternehmen: Gewohnheit ist ein guter Lehrer und wird zur zweiten Natur. Welchen Zweck sie verfolgen, ist ihre Sache; aber ruhig sind sie nicht und ihre Tätigkeit atmet einen üblen Geruch aus, dessen chemische Composition nicht einmal ihren Athemorganen bekannt ist. Unter den Fabrikarbeitern wird mit einer bewunderungswürdigen Beharrlichkeit des Gerücht verbreitet, daß die Verwaltungen der Fabriken weitgehende Einschränkungen der Produktion angeblich in Schilde führen. In den Fabriken wurde aus diesem Grunde bekannt gemacht, daß das Gerücht durchaus falsch sei, und daß selbst im Falle nothwendig gewordener Reduktionen die Verwaltungen den Arbeitern weder durch Entlassung noch durch Verringerung der Arbeitshände ein Leid anzuthun beabsichtigen. Die Verwaltungen werden im Gegenteile Alles aufbieten, damit ihre Arbeiter im schlimmsten Falle so viel verdienen, um sich ernähren zu können. — So sprechen Väter und Mütter zu ihren Kindern; sind aber die Kinder immer gehorsam?

**Von der Börse.** Auf der am Donnerstag stattgehabten Sitzung der Mitglieder des hiesigen Börsen-Komitees zwecks Bestimmung des Tages, an welchem die Kaufleute 1. Gilde behufs Wahl des dritten vereidigten Börsenmakler zu einer Beratung zusammen kommen sollen, wurde beschlossen, diese Versammlung am 10. März d. J. einzuberufen.

**Von der christlichen Handwerksschule.** Das Komitee der Handwerksschule des hiesigen christlichen Wohltätigkeitsvereins ersucht freundlichst alle Diejenigen, welche zu dem stattgehabten Ball zu Gunsten dieser Schule die Beteiligungsbeiträge gezeichnet, bis jetzt aber noch nicht entrichtet haben, dieselben bei Herrn Stanislaw Bielicki, Petrikauer Straße Nr. 192, baldmöglichst einzuzahlen, da zum Abschluß der Rechnungen geschritten werden muß.

**Das Recht der Teilnahme von Personen jüdischer Konfession an der Verwaltung städtischer gegenseitiger Versicherungsgesellschaften,** welches vielfach angezweifelt worden ist, wird nunmehr durch eine Senatsentscheidung dahin erläutert, daß — laut der bestehenden Städteordnung — Juden nicht zum Bestande von Stadtverordnetenversammlungen, Stadtämtern und städtischen Exekutivkommissionen gehören können, da nur diese Institutionen die städtische Kommunalverwaltung bilden und das Gesetz nur diesen die Verwaltung des städtischen Haushalts überträgt. Städtische Gesellschaften gegenseitiger Versicherung gehören dagegen nicht zu den Institutionen, welche die städtische Kommunalverwaltung bilden, und haben, da sie auf Grundlage besonderer Statuten operieren, ihre eigene von der Stadt unabhängige Verwaltung. In Anbetracht dessen entbehrt es der gesetzlichen Grundlage, Juden von der Teilnahme an den Generalversammlungen städtischer gegenseitiger Feuerversicherungsgesellschaften auszuschließen oder Juden Verwaltungsämter in solchen Gesellschaften vorzuenthalten.

**Vom Lodzer Kreise.** Wie wir gestern beirets mitteilten, hat Herr Jan Makiewicz seinen Gemeindeschreiberposten in Radogoszcz aufgegeben, infolge dessen hat der Lodzer Kreischef folgende Ernennungen resp. Versetzungen vorgenommen. Auf den vakant gewordenen Posten des Herrn Makiewicz wurde der bisherige Schreiber der Gemeinde Bruß Kasimir Geilich; zum Schreiber dieser Gemeinde der bisherige Schreiber der Gemeinde Wiskitno Herr Kamil Slawinski; zum Schreiber der Gemeinde Wiskitno der bisherige Schreiber der Gemeinde Rombin Herr Anton Wasilewski; zum Schreiber der Gemeide Rombin der bisherige Schreiber der Gemeinde Dzierzazna Herr Wojcech Kaczmarek und zum Schreiber der Gemeinde Dzierzazna der bisherige Gehilfe des Schreiber der Gemeinde Chojny Herr Andrzej Dybczinski ernannt.

**Spende.** Im Trauerhause bei Herrn Josef Meretsch wurden durch die Herren J. Heinze und A. Henisch 6 Rubel zum Bau der heil. Stanisl. Kostka-Kirche gesammelt. Dankend bescheinigen wir den Empfang.

**Vom christlichen Lehrerverein.** Das Informationsbureau des Lodzer Vereins zur gegenseitigen Unterstützung der Lehrer und Lehrerinnen, Dzielnastraße 31, empfängt täglich von 7—8 Uhr Abends.

Die Stelle einer sprach- und musikkundigen Lehrerin ist unter sehr günstigen Bedingungen zu besetzen.

Im Laufe nächster Woche werden die Interessenten von nachstehend verzeichneten dujourirenden Mitgliedern empfangen:

| | | |
|---|---|---|
| Montag | Herr | Zychlinski |
| Dienstag | Herr | Czaikowski |
| Mittwoch | Frau | Czajkowska |
| Donnerstag | Frl. | Tykocinska |
| Freitag | Herr | Wolanowski |
| Sonnabend | Herr | Tulin |

Das Bureau offerirt seine Dienste gratis.

**Personalnachrichten.** Zum Ober-Ordinator der Abtheilung für innere Krankheiten beim Hospital des Rothen Kreuzes ist Herr Doktor A. Sokowiejczyk, Spezialist für innere und Kinder-Krankheiten gewählt worden.

**Projekt der Erbauung eines speziellen russischen Theaters in Warschau.** Am Mittwoch um $3^1/_2$ Uhr Nachmittags fand im Schloße des Herrn General-Gouverneurs M. J. Tschertkow unter seinem Vorsitz die erste Sitzung des Komitees zum Bau eines russischen Theaters in Warschau mit Bibliothek, Lese- und Versammlungssaal statt. Nachdem General-Adjutant Tschertkow den Komiteemitgliedern den Charakter ihrer Thätigkeit dargelegt und sie um ihre Mitwirkung zur Verwirklichung des Projektes gebeten hatte, ersuchte er den Referenten Schulmann, das Allerhöchste Rescript über die für den genannten Zweck assignirten 400,000 Rbl. vorzulesen, sowie das Memorial, worin die Motive, die den General-Gouverneur veranlaßten, um Erlangung des für den Bau nötigen Kredits bemüht zu sein, angegeben sind. Hierauf wurden fünf Fragen erwogen, worüber die Komiteemitglieder ihre Meinungen äußerten. Zur endgiltigen Lösung dieser Fragen ist die zweite Sitzung des Komitees auf den heutigen Tag anberaumt worden.

**Zum Güterverkehr.** Da sich auf der Station Tscheljabinsk über 200 Waggons mit Frachten angehäuft haben, die auf der Sibirischen Bahn weiterbefördert werden sollten, so übernimmt die Ssamara-Slatouster Bahn keine Verantwortung mehr für die rechtzeitige Zustellung der Frachten, die für die Sibirische und Ostasiatische Bahn bestimmt waren. Da auf der Transbaikal-Bahn nur noch Eilgut und Militär- und Uebersiedler-Bagage befördert wird, haben sich ferner auf der Moskau-Kasaner Bahn 100 Waggons mit Frachten für das Transbaikal-Gebiet angesammelt.

**Ein sonderbares Unterpfand.** In der Nähe von Belostok wollte ein Bauernweib Einkäufe zu Weihnachten machen, hatte aber kein Geld; sie bat daher ihre Nachbarin um eine Anleihe. Diese schlug nicht aus, verlangte aber ein Unterpfand; und da die Arme nichts pfandfähiges in der Stube besaß, so sagte sie scherzweise: „ich kann ihnen zum Unterpfand höchstens meinen arbeitsscheuen Ehemann zurücklassen.“ Ein Handschlag besiegelte das Uebereinkommen; die Bittstellerin bekam Geld und verfügte sich mit demselben auf den Markt. Als sie des Abends heimkehrte, fand sie den Mann nicht in der Stube; derselbe war samt der Gläubigerin spurlos durchgebrannt.

**Promenadengasse.** Die seit vielen Jahren offene Frage der Verlängerung der Promenadengasse durch das Besitztum der Brüder Morawczyk, welches man kaufen und abtragen müßte, gelangt wieder auf die Tagesordnung und wird diesmal allem Anscheine nach der Lösung zugeführt werden, da zu diesem Zwecke eine besondere Geldsumme aus der städtischen Kasse angewiesen werden soll.

**Man muß sich zu helfen wissen.** Ein gewisser Kazimierz Zyznarski, der hierselbst im Hause seines Bruder Piotr wohnhaft ist, verstand auf sehr findige Weise aus dem Umstande, daß dieser sein Bruder Hausbesitzer ist, Nutzen ziehend, einen großen Betrug zu arrangieren. Er kam nämlich auf den Gedanken, die Haustafel am Hause seines Bruderss mit seinem Namen abzuändern, so daß ein jeder glauben mußte, daß das Haus nunmehr dem Kazimierz Zyznarski gehöre. Mit Hilfe verschiedener Faktoren und eines Schneiders Namens Stawicki wußte sich nun der Betrüger einen ausgedehnten Kredit zu verschaffen. Er richtete mit dem genannten Schneider zuerst im Hause eine Schneiderwerkstatt ein und bekam von verschiedenen Warenhändlern Ware auf Kredit. Sodann befaßte er sich mit dem Projekt der Eröffnung eines Garderobenmagazins und bekam auch von einem Tischler verschiedene Möbel und Ladeneinrichtungen auf die Summe von 500 Rbl. auf Kredit. Diese Möbel setzte jedoch der Schwindler schon in wenigen Tagen nach Erhalt in Geld um, indem er sie einfach für die Summe von 250 Rubel, also um die Hälfte des Wertes, verkaufte. Auf diese und ähnliche Weise gelang es Kazimierz Zyznarski verschiedene Personen auf die Gesamtsumme von 2000 Rubel zu betrügen. Die Betrügereien kamen erst an den Tag, als die von dem Schwindler ausgestellten Wechsel protestiert werden mußten. Es sei hierbei bemerkt, daß bei den Betrügereien des Zyznarski selbst vorsichtige Geschäftsleute reingefallen sind. Dieselben prüften zuerst die Hypothek des betreffenden Hauses, bevor sie dem Schwindler Kredit erteilten und überzeugten sich auch, daß das Haus auf den Namen Piotr Zyznarski geschrieben sei. Hierüber bei den Faktoren des Schwindlers und bei demselben selbst befragt, wurde die Erklärung gegeben, daß er zwei Vornamen habe und Kazimierz Piotr Zyznarski heiße und daß nur durch ein Versehen auf der Hypothek der zweite Namen nicht eingeschrieben worden ist. Nichtsdestoweniger dürfte die so fein ausgedachte und inszenierte Betrugsaffaire dem Schwindler keinen Nutzen bringen, denn die Angelegenheit ist dem zuständigen Untersuchungsrichter angezeigt worden und dieser hat den sonderbaren Hausbesitzer und betrügerischen Geschäftsmann sofort verhaften lassen.

**Von der Bäcker-Innung.** Wie wir bereits mitteilten, ist auf der letzten Sitzung der hiesigen Bäckermeister-Innung der Beschluß gefaßt worden, auf dem der hiesigen Bäcker-Innung gehörigen, an der Podlesnastraße Nr. 1 gelegenen Grundstück neben dem dort bereits bestehenden Herbergshause noch eine einetagige Offizine zu erbauen, in welcher die Lokalitäten der bisherigen Gesellenherberge verlegt werden und sich auch gleichzeitig ein geräumiger Saal zur Abhaltung der Meister-Sitzungen befinden soll. Am Freitag ist nun bereits der diesbezügliche Baukontrakt seitens des Oberältesten der Innung Hrn. Wiedner und des Nebenältesten Herrn Kopczynski mit dem hiesigen Baumeister Herrn Franciszek Salski abgeschlossen und unterzeichnet worden. Die Kosten des erwähnten Baues werden sich nach den Plänen und dem Kostenanschlag des genannten Baumeisters auf die Summe von 6300 Rubel belaufen. Der Bau soll spätestens bis zum 1. Oktober d. J. unter Dach gebracht und am 1. Juli nächsten Jahres vollständig fertiggestellt sein.

**Wo ein Aas ist, sammeln sich die Raben.** In dem an der Zelaznastraße Nr. 3 befindlichen Hause bewohnen drei Fabrikarbeiter gemeinsam eine Wohnung und zwar der 29 Jahre alte Adam Kostrzewski, der 20 Jahre alte Josef Magnuski und der 21 Jahre alte Franciszek Meterach. Diese Drei führten nun gemeinsam zu ihrem Vergnügen mit einem schönen Mädchen, dessen Liebe käuflich ist, Liebschaft, ohne hierbei in Berechnung zu ziehen, daß das Mädchen dank ihrer Schönheit und ihrer freien Liebesopferung noch mehr als ein Dutzend anderer Liebhaber in der Nachbarschaft hatte, die ebenfalls wie jene Drei eine Aktiengesellschaft bildeten und somit ein alleiniges Anrecht zu haben glaubten, die Liebe des Mädchens exploitieren zu dürfen. Obwohl die zweite Liebes-Aktiengesellschaft aus neun jungen kräftigen Männern bestand, erwuchs dieser in der neugegründeten, oben erwähnten und nur aus drei Mann bestehenden Gesellschaft doch eine starke Konkurrenz, welche es entschieden besser verstand, den Liebeshandel mit dem begehrenswerten jungen weiblichen Schönheitsobjekt schwunghafter zu betreiben. Die Folge davon war, daß das Mädchen vollständig der neuen Gesellschaft ihre Dienste offerirte und die alten Aktionäre in Stich ließ. Und das führte zu einem blutigen Conkurrenz- und Straßenkampf. Die alte Gesellschaft beschloß, an der neuen fürchterliche Rache zu nehmen. Am Freitag Abend bewaffneten sich die neun Mann mit Knütteln und Eisenstücken, begaben sich auf die Straße und warteten den Augenblick ab, wo, wie üblich, die Schöne von den Dreien vor dem bezeichneten Hause empfangen werden sollte. Kaum waren die verbündeten Drei jedoch auf der Straße erschienen, als plötzlich alle neun Mann über jene Drei herfielen und auf diese mit ihren Stöcken und Eisenstücken herfielen. In wenigen Sekunden lagen die drei ahnungslos Ueberfallenen blutüberströmt auf dem Erdboden, während die Uebeltäter die Flucht ergriffen. Die Rache war vollzogen, denn Kostrzewski wies verschiedene schwere Wunden am Kopfe, am Körper, im Gesicht und an den Armen auf, dem Magnuski waren allein nicht mehr und nicht weniger als zwanzig erhebliche Verletzungen am Kopfe und dem Meterach gleichfalls verschiedene Verletzungen am Kopf, im Gesichte und an beiden Armen beigebracht worden. Allen drei Verletzten wurden vom Arzte der alarmirten Unfallrettungsstation die nötigen Verbände angelegt, doch ist ihr Zustand ein äußerst schwerer, zumal ist wenig Aussicht vorhanden, daß Magnuski dem Leben wird erhalten werden können. Einige von den Uebeltätern sind bereits verhaftet worden. Ein altes Sprichwort sagt: „Wenn zwei dieselbe lieben, das tut niemalens gut.“ Wenn aber, wie es hier der Fall, zwanzig und noch mehr Mann ein und dieselbe lieben, das muß unbedingt zum Verderben führen.

**Ein Ehedrama.** In dem an der Alexandrowskastraße Nr. 116 in Baluty befindlichen Hause wohnt der 31 Jahre alte Fabrikmeister Ferdinand Golsching, welcher von seiner 29 Jahre alten Frau Emma vor acht Monaten infolge unglücklicher Ehe verlassen worden war. Sie hatte weiter nichts als etwas Kleidung und Wäsche mit sich genommen. Während der ganzen acht Monate hatten sich die Eheleute nicht gesehen. Am Donnerstag Abend nun erschien Emma Golsching in der Wohnung ihres Mannes und forderte die Herausgabe des Restes ihrer dort noch vorhandenen Kleidungsstücke mit der Motivirung, daß sie dieselben unbedingt benötige, zumal sie sich in gesegneten Umständen befinde und keinen Erwerb habe. Allein Golsching berücksichtigte nicht die Bitte seiner Frau, sondern wies ihr vielmehr die Tür, was einen großen Auftritt zwischen Beiden zur Folge hatte. Schließlich verließ die verstoßene Frau mit der Drohung: „Höre! Einer von uns muß sterben!“ die Wohnung. Einige Stunden hierauf wurden die Bewohner des bezeichneten Hauses durch ein jammervolles Stöhnen und Schmerzensschrei alarmirt. Und den Herbeigeeilten bot sich ein grauenvoller und mitleiderregender Anblick: An der Schwelle der Wohnungstür ihres Mannes lag die unglückliche Verstoßene sich krampfhaft in den größten Schmerzen windend mit dem Tode ringend. Die Unglückliche hatte sich ein Quantum Karbolsäure verschafft und dieselbe vor der Wohnungstür ihres Mannes getrunken und somit ihrem Leben ein Ende gemacht, denn der alarmirte Arzt der Unfall-Rettungsstation konnte nur den Tod bei der Vergifteten konstatiren.

**Spenden.** Bei dem Unterzeichneten sind folgende Spenden eingegangen: Für das evangelische Waisenhaus: gesammelt in einem Kränzchen junger Mädchen (die zu 5 Kop. beitragen) 5 Rbl., gesammelt in der Silberhochzeit der Eheleute Georg Weigold 15 Rbl. 35 Kop., durch Herrn Manitius (gesammelt durch Herrn A. Kittlitz auf der Hochzeit des Herrn F. Hollring mit Frl. M. Kittlitz) 5 Rbl., durch Frau Auguste Fleischmann in der Hochzeit des Herrn W. Fleischmann mit Frl. E. Gust gesammelt 2 Rbl., Frl. Hedwig Vogelsang auf ihrem Geburtstag gesammelt 2 Rbl. $22^1/_2$ Kop., Herr Alfred Hintz

(Schüler) 1 Rbl. 50 Kop., Herr Gustav und Frau Emma Jung (anläßlich der silbernen Hochzeit gesammelt durch E. B. und O. K.) 8 Rbl. 65 Kop. und für das Haus der Barmherzigkeit 8 Rbl. 50 Kop., von der Aktiengesellschaft E. Geyer 50 Korzec Kohlen, für das Haus der Barmherzigkeit (gesammelt auf der goldenen Hochzeit der Eheleute Wolle) 3 Rbl. 8 Kop., durch Frau Düsterheft von dem Missionskränzchen 33 Rbl. 33½ Kop., zum Bau der Kirche in Baluty (gesammelt auf der Hochzeit des Herrn B. Elsner mit Frl. Olga Rakete 5 Rbl. 50 Kop. Den freundlichen Gebern dankt und wünscht Gottes reichen Segen

R. Gundlach, Pastor.

**Plötzliche Erkrankungen.** Auf der Kamienna-Straße vor dem Hause Nr. 18 erkrankte plötzlich die 45 Jahre alte Kaufmannsfrau Laja Ziegelmann, verfiel in Agonie und wurde nach erteilter Hilfe seitens des Arztes der Unfallrettungsstation mittelst Rettungswagens nach ihrer Wohnung gebracht. — Auf der Petrikauer Straße vor dem Hause Nr. 34 wurde in bewußtlosem und entkräfteten Zustande der 25 Jahre alte beschäftigungs- und obdachlose Mendel Kleiner aufgefunden. Dem Erkrankten wurde von der Unfallrettungsstation entsprechende ärztliche Hilfe erteilt. — Auf der Widzewskastraße vor dem Hause Nr. 190 erkrankte gleichfalls plötzlich die 62 Jahre alte Katharina Szymanska, verfiel in große Schwäche und mußte mittelst Rettungswagens nach ihrer an der Widzewska-Straße Nr. 90 befindlichen Wohnung gebracht werden.

**Unfälle.** Auf der Petrikauer Straße vor dem Hause Nr. 21 zog sich die 32 Jahre alte Maurersfrau Szejnial infolge Hinsturzes eine schwere Kopfverletzung zu. — In dem an der Dzielnastraße Nr 14 befindlichen Hause stürzte die 54 Jahre alte Wäscherin Anna Figland von einer Treppe, erlitt hierbei einen Beinbruch und mußte mittelst Rettungswagens nach dem Hospital des Roten Kreuzes gebracht werden.

**Diebstahl.** Mittelst Nachschlüssels drangen vorgestern Abend bis jetzt noch unermittelte Diebe in die an der Skladowastraße Nr. 28 befindlichen Wohnung des Ignacy Rosiak und stahlen Kleidungsstücke und Wäsche im Gesamtwerte von 45 Rbl. 85 Kop. Nach den Dieben wird gefahndet.

**Festgenommener Taschendieb.** Am Donnerstag wurde auf der Konstantiner Straße der erst 16 Jahre alte Taschendieb Stanislaus Kadziolowski auf frischer Tat ertappt, festgenommen und in sicheres Gewahrsam gebracht. Der junge Taschendieb ist ein hierselbst von früher her bekanntes Individuum auf dem Gebiete des Taschendiebstahls, welches schon vorbestraft ist. Es stellte sich heraus, daß der Taschendieb, weil es ihm in Lodz nicht mehr behagte, nach Berlin gegangen war und dort einem Herrn mehrere Tausend Mark aus der Tasche gestohlen hatte, für welchen Diebstahl der Dieb in Deutschland mehrere Monate Gefängnishaft abbüßte. Nun war er wieder nach dem geliebten Lodz zurückgekommen und gleich beim ersten Taschendiebstahl wurde er ertappt.

**Diebstahl auf der Eisenbahn.** Aus dem Waggon Nr. 12,161, der aus Lodz auf der Warschauer Güterstation eingelaufen war, wurde ein Ballen mit 10 Pud Wollgarn gestohlen. Die Diebe hatten eine Giebelwand des Waggons erbrochen.

**Aus Tomaschow.** Die Verwaltung der Tomaschower Spar- und Vorschußkasse hielt am 1. Februar die gewöhnliche Jahresgeneralversammlung. An der Tagesordnung standen: 1) Bestätigung des Jahresberichtes pro 1903 und Verteilung des Reingewinstes; 2) Bestätigung des Budgets pro 1904; 3) Wahl zweier Conseilmitglieder an die Stelle der ausballotirten und dreier Verwaltungsmitglieder an die Stelle der ausscheidenden; 4) Festsetzung des Prozentsatzes und Termins für Einlagen; 5) Ermächtigung zur Erteilung von Prolongaten. Darauf verlas ein Verwaltungsmitglied den Jahresbericht über die Thätigkeit der Kasse im ersten Operationsjahr. Wir entnehmen demselben nachstehende Ziffern: Am 6. April 1903 fand unter Beteiligung von 24 Mitgliedern die erste Generalversammlung der Kasse behufs der Wahl des Conseils und der Verwaltung und Votirung der Beschlüsse zur Eröffnung der Tätigkeit der Kasse statt. Der Mitgliederanteil wurde auf 50 Rubel festgesetzt. Am 24. Oktober fand die zweite Generalversammlung statt, in welcher der Mitgliederanteil auf 100 Rubel erhöht und beschlossen wurde, Vermittelungsoperationen zu übernehmen. Im Laufe des Jahres wuchs die Anzahl der Mitglieder auf 148 heran; dieselben hinterlegten auf Rechnung ihrer Einlagen 6892 Rbl. 75 K. Im Laufe desselben Jahres hielt der Conseil 38 und die Verwaltung 60 Sitzungen ab. Auf Grund eines Beschlusses der Generalversammlung erhob die Kasse von gegen einmalige Rückzahlung erteilten Anleihen 8½ pCt., und ebensoviel von Anleihen gegen Ratenabzahlung. Auf procentirte Einlagen zur Rückforderung zu jeder Zeit zahlt die Kasse 4½, auf Einlagen mit dreimonatlicher Kündigung 5 pCt., mit sechsmonatlicher 5½, mit Jahresfrist 6 pCt. Privatpersonen werden wie Mitglieder der Kasse behandelt. Anleihen wurden im Laufe des Jahres im ganzen 170 in Beträgen von 3 bis 600 Rubel erteilt. Der Eingang betrug 39,965 Rbl. 12 Kop., der Ausgang 36,851 Rbl. Die Summe der Anleihen betrug 27,740 Rbl. 25 Kop. Rückgezahlt wurden 4537 Rbl. 25 Kop. — Die Anteile der Mitglieder betrugen 6,780 Rbl. 25 Kop., die procentirten Einlagen 18,278 Rbl. 95 Kop. Beim Ballotement wurde der Initiator der Kasse und bisherige Vorsitzende der Verwaltung, Rechtsanwalt Morsztynkiewicz wieder gewählt, zu Mitgliedern H. Prnski und Schuster. In den Conseil gelangte Dr. Rode als Vorsitzender wieder, ferner Pfarrer Branlinski und Michalski. Die Thätigkeit der Kasse ist im steten Zunehmen begriffen.

## Theater, Kunst u. Literatur.

**Thalia-Theater.** (Eingesandt.) *) Wie die Tatsachen ergeben, hat seit Anbeginn der Saison die Direktion das Prinzip gewahrt, allsonntäglich dem Publikum eine Novität zu präsentieren, deren Inhalt abwechselnd bald auf dem Gebiete der Operette, bald auf dem des Schau- und Lustspiels sich bewegte. Es ist daraus eine Mannigfaltigkeit des Repertoirs entstanden, die hauptsächlich dazu beitrug, den Theaterbesuch in erfreulicher Weise dauernd so günstig zu gestalten, daß oftmals Hunderte durch das überraschende Wörtchen „ausverkauft" sich gezwungen sahen, an der Kasse umzukehren und unbefriedigt den Heimweg anzutreten.

Zieh man nun dabei noch den wesentlichen Faktor in Betracht, daß ausnahmslos alle bisherigen Novitäten, die der Operette sowohl wie des Schau- und Lustspiels, große Erfolge gehabt und beifallsfreudig vom Publikum angenommen worden sind, insbesondere aber, daß die verblüffend billigen Eintrittspreise jedweder Kategorie der Lodzer Bevölkerung — die ärmste nicht ausgenommen —, den Theaterbesuch ermöglichen und für wenig Geld einen wirklichen Genuß verschaffen, so ist der Grund der fortschreitenden Prosperität des Thalia-Theaters hinlänglich aufgeklärt. Von einem nie rastenden Fleiß unterstützt, wird die Tätigkeit unserer deutschen Bühne auch in Zukunft der Erfolge sicher sein dürfen, die sie bisher zu pflegen sich redlich bemüht hat.

Der kommende Sonntag ist dazu ausersehen, eine der gegenwärtig berühmtesten Lustspiel-Novitäten — „Liselott" von Stobitzer zur Darstellung zu bringen, die anderwärts schon unzählige Aufführungen erlebt hat und zweifellos auch hier in Lodz stürmischen Beifall einernten wird. „Liselott" ist eine zweite „Madame Sans-Gêne", nur nach Form und Inhalt bei Weitem geistreich lustiger, und in der Hauptsache auch vornehmer, dem deutschen Geschmack entsprechender ausgestattet. Sie ist die Gemahlin von Philipp von Orleans, dem Bruders Ludwig des XIV., die als echt deutsche Prinzessin mit fester Hand in die korrupten Zustände der damaligen französischen Hofgesellschaft hineinfährt und vermöge gut derbdeutscher Mundart ihrer scheinheiligen Umgebung die Maske vom Gesicht reißt. Das Lustspiel ist so überreich an den komischesten Situationen und wahrhaft herzerfrischenden drastischen Witzen, daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn die uns vorliegenden auswärtigen Blätter in fast überschwänglicher Weise die Wirkung schildern, die es überall hervorruft, wo eine Aufführung davon stattgefunden hat. Schon seit einer Woche wird eifrigst an dem Stück geprobt.

Die Titelrolle befindet sich in den bewährten Händen von Fräulein Emeline Simons und erfordert nebenbei einen Toiletten-Aufwand, der von Fräulein Simons in schon bekannter, geschmackvollster Weise zur Ausführung gebracht werden wird. Ihren trottelhaften Gemahl spielt Herr Demuth, den König Ludwig XIV. Herr Springer. Aber auch alle anderen durchweg lustigen Figuren sind trefflicht mit den Herren: Pohl, Frenzel, Stempel, Kugelberg, Lebret, Weber, sowie den Damen Mertins, Weber, Egard, Lux x. x. besetzt worden, so daß die auf die „Maintenon-Epoche" abzielende, beißende Satyre wie überall, so auch hier eine große, vorwiegend lustige Wirkung ausüben dürfte.

**Aus Ssaratow** erhalten wir nachstehendes Telegramm vom gestrigen: „Pablo de Sarasate e Berhite und die Pariser Pianistin Bertha Marx feiern augenblicklich Rußlands fabelhaften Heroismus. Das vom Impressario Langewitz entreprenierte Tournee ergab über eine Million Francs. Auf der Rückreise nach Wien wird Sonnabend, 28. Februar 12. März ein einmaliges Konzert in Lodz stattfinden."

**Rubinstein-Concert.** Der jugendliche, bekannte Klavier-Virtuose Arthur Rubinstein, ein Sohn unserer Stadt, wird, da er, einer Einladung Folge leistend, dieser Tage in Warschau auf einem großen Raut konzertiren wird, bei dieser Gelegenheit auch unsere Stadt besuchen und am Sonntag, den 28. dieses Monats ein Concert geben. Der Künstler steht durch sein hierselbst vor zwei Jahren mit großartigem Erfolge gegebenes Concert bei unserem musikliebenden Publikum noch in bester Erinnerung.

*) Wegen Raummangel zurückgestellt.

## Vom Kriegsschauplatz.

**Paris**, 20. Februar. Der „New-York Herald" bringt heute eine Anzahl Telegramme, deren Inhalt auf seine Richtigkeit schwer zu prüfen ist. So will das Blatt aus Petersburg erfahren haben, daß ein fremdländischer Agent Rußland einen im Jahre 1870 gebauten Panzer, sowie einen Kreuzer und zwei Torpedoboote zum Kauf angeboten habe. Sollte dieses Angebot von Rußland abgelehnt werden, dann würde es Japan gemacht werden. Man wisse zwar nicht, an welche Macht es sich hierbei handle, jedoch verlaute, daß das Angebot in deutscher Sprache verfaßt sei. — Weiter berichtet das genannte Blatt, daß 250 Arbeiter einer Werft am baltischen Meere nach Port Arthur unterwegs seien, um die beschädigten Schiffe auszubessern.

**Wien**, 19. Februar. Zirka 200 junge Bulgaren reisten auf eigene Kosten von Sofia über Odessa nach Ostasien, um in das russische Heer einzutreten.

**Paris**, 20. Februar. Der „New-York Herald" meldet aus Söul, die japanische Regierung habe beschlossen, während der Besetzung von Korea ein spezielles Papiergeld auszugeben, welches in Gold rückzahlbar sein soll.

**London**, 20. Februar. Aus Söul wird telegraphiert: In Wiju trafen 2,000 Mann russischer Truppen ein und in Tschiulientscherg 3,000 Mann. Man erwartet einen Zusammenstoß mit den Japanern in der Provinz Pingjang.

**Paris**, 20. Februar. Das Platzkommando von Port Arthur wurde General Smyrnow übertragen. Die Mobilisierung der sibirischen Truppen gilt als beendet.

**London**, 30. Februar. Die Morgenblätter stellen fest, daß die letzten Meldungen vom Kriegsschauplatze keinerlei Mitteilungen über neue Operationen der beiderseitigen Streitkräfte enthalten. Sie schließen hieraus, daß das Vordringen der Japaner gegen Port Arthur fortgesetzt wird und daß alle Nachrichten einer strengen Censur unterworfen werden. „Morning Leader" teilt auf Grund von Telegrammen von russischer und japanischer Seite mit, daß beide Gegner mit großer Energie fortfahren, die Vorbereitungen zu einem Entscheidungskampfe bei Port Arthur und am Yalufluß zu treffen.

**London**, 20. Februar. Der „Morning Leader" meldet aus Söul, die Japaner senden fortwährend neue Truppenverstärkungen nach dem Yalu-Fluß. Ebenso gehen große Mengen von Vorräten aller Art nach dem Norden. Die Japaner sind im Besitze sämmtlicher Telegraphenlinien Koreas.

**Tokio**, 20. Februar. Nach hierher gelangten Meldungen deutet alles darauf hin, daß die Russen eine große Bewegung nach dem Yalu-Flusse unternehmen.

**London**, 20. Februar. „Daily Mail" meldet aus Nagasaki, ein aus Port Arthur kommender Engländer berichtet, daß bedeutende russische Truppenabteilungen über Mukden nach dem Yalu-Flusse marschieren.

**London**, 20. Februar. Die „Times" meldet aus Tokio vom 18. d., 9 Uhr Abends: Außer einigen russischen Kundschaftern befinden sich keine feindlichen Truppen am südlichen Ufer des Yalu-Flusses.

**Prag, 20. Februar. Die „Narodni Listy" melden aus Petersburg, die russische Kaufmannschaft habe Seiner Majestät dem Kaiser drei Milliarden Rubel für Kriegszwecke zur Verfügung gestellt.**

### Note des Staatssekretärs Hay.

**Petersburg**, 20. Februar. Graf Lambsdorff nahm die Note Hays mit nicht detailliertem Vorbehalt bezüglich der russischen Bahn und des Handels in der Mandshurei an. England akzeptierte die Note unter Betonung, daß es die Mandshurei als einen integralen Teil Chinas betrachte.

### Japanische Drohungen in Wien und Berlin.

**Wien**, 20. Februar. Aus diplomatischen Kreisen wird gemeldet, Japan beabsichtige in Wien und Berlin gegen die Lieferung von Kriegsmaterial seitens österreichischer und reichsdeutscher Fabriken an Rußland Protest zu erheben, eventl mit Repressalien zu drohen und österreichische und reichsdeutsche Schiffe in den japanischen Häfen anzuhalten. An hiesiger kompetenter Stelle ist bisher kein Protest überreicht worden; doch würde man einen solchen zurückweisen.

### England auf der Wacht.

**Konstantinopel**, 19. Februar. Das im Bosporus liegende englische Kriegsschiff „Harrier" hat jetzt, besonders während der Nacht, einen verstärkten Wachtdienst eingerichtet. Das Schiff arbeitet nachts unablässig mit Scheinwerfern, um ein etwaiges Auslaufen der russischen Schwarzen Meer-Flotte sofort dem bei Lemnos liegenden englischen Wachtschiff signalisieren zu können. Die russische Schwarze Meer-Flotte trifft aber keinerlei Anstalten zum Passieren der Meerenge und wird sie auch nicht treffen.

**Petersburg**, 20. Februar. (Tel. der russ. Tel.-Ag.) Ein Telegramm des Generalmajors Flug aus Port-Arthur an den Generalstab vom 19. d. M. lautet:

Eine Abteilung des Sigitinschen Regiments berichtet aus Sentschon, daß es keine Japaner angetroffen habe und daß, wie gerüchtweise verlautet, dieselben auch nicht in Pinjan anzutreffen seien. Das Verhalten der Bevölkerung zu uns ist ohne Aenderung geblieben. Das Eis auf dem Fluße Jalu ist schwächer geworden, an den Ufern zeigt sich offenes Wasser. Laut Meinung der Einwohner kann, im Falle eines großen Zustroms von Wasser, nach cr. 5 Tagen der Eisgang beginnen. Das westliche Gestade der Insel Liaodun ist mit einer 2 Werst breiten Eisschicht bedeckt. Bemerkenswerte Bewegungen der feindlichen Schiffe haben nicht stattgefunden. Neue Versuche zur Zerstörung der Eisenbahnlinie sind nicht beobachtet worden. Laut einem Telegramm Lessars gedenkt Juanschikai auf der Eisenbahn aus Baodingfu nach Schanghainan cr. 10,000 Mann Truppen mit Artillerie zu befördern. Ein Telegramm des Kommandeurs des Kreuzers I. Ranges „Warjag", Kapitäns I. Ranges Rudniew, vom 18. d. M. lautet: Der Kreuzer „Warjag" und das Kanonenboot „Korejez" bestanden einen Kampf mit einem aus 6 großen Kreuzern und 8 Minenschiffen bestehenden Geschwader. Der Kreuzer „Warjag" kehrte, da er den Kampf nicht fortsetzen konnte, mit dem „Korejez" auf die Rhede von Chemulpo zurück, woselbst, nachdem die Mannschaften auf ausländische Kreuzer gebracht waren, die Schiffe versenkt wurden, um sie nicht den Japanern in die Hände fallen zu lassen. Auf dem „Warjag" sind gefallen der Mitschman Graf Nierod und 33 Matrosen; eine Kontusion am Kopfe erhielt der Kommandeur; verwundet wurden die Mitschmen: Gubein schwer, Laboda, Balk leicht, 70 Matrosen schwer und zahlreiche leicht. Auf dem „Korejez" kamen keine Verluste vor. Bemerkenswert war die unentwegte Tapferkeit und treue Pflichterfüllung der Offiziere des Kommandos.

## Telegramme.

**Gmunden**, 20. Februar. Die Vermählung des Großherzogs von Mecklenburg mit der Prinzessin von Cumberland findet am 22. Juni d. J. hier statt.

**Graz**, 20. Februar. In ganz Steiermark und Kärnten herrscht ein kolossaler Schneesturm. Der Schnee liegt meterhoch.

### Aufstand der Albanesen.

**Wien**, 20. Februar. Depeschen aus Konstantinopel melden die Fortdauer der Kämpfe der Albanesen gegen türkische Truppen bei Djakowa. Die Situation gilt als kritisch. Die bulgarische Regierung verhängte den Belagerungszustand im Umkreis von 30 Kilometern längs der türkischen Grenze bis zum Schwarzen Meer.

### Sympathiekundgebungen.

**Paris**, 19. Februar. Das Blatt „La Presse" hatte ein Referendum organisirt, um die Ansichten der oppositionellen Abgeordneten über die französisch-russische Allianz kennen zu lernen. Mit Ausnahme der Sozialisten erklärten sich fast alle Abgeordnete für die unbeschränkte Allianz.

### Bulgarische Truppeneinberufung.

**Sofia**, 20. Februar. Ein Abendblatt bringt die momentan unkontrollirbare Meldung, wonach die diesjährigen ausnahmsweise bereits im Dezember assentirten Rekruten statt im Oktober bereits am 27. d. Mts. einberufen werden sollen. Das Zankowitsische Organ „Bulgaria" meldet, es sollen zur Grenze namhafte Verstärkungen vorgeschoben werden. Ein Pionierbataillon sei vorgestern nach Dubnitza abgegangen. Das Militärblatt veröffentlicht auch bereits eine Verordnung des Kriegsministers über die Militärgrenzbewachung. Danach wird diese durchgeführt, in eine Bildung von bewaffneten Banden in der Grenzzone oder den Uebertritt solcher zu verhindern. Die Kommandanten sind verpflichtet, ernste Maßnahmen in dieser Hinsicht zu treffen und außerdem jede verdächtige Person, die sich in der Grenzzone zeigt, zu verhaften. Daraus geht hervor, daß die Maßnahme einen doppelten Zweck verfolgen kann: Schärfere Grenzbewachung gegen die Banden und gegen die Türken.

### Diner beim Kaiser.

**Berlin**, 20. Februar. Bei dem Kaiser findet heute Abend das Diner für die Botschafter statt. Die Botschafterinnen werden an diesem nicht wie sonst teilnehmen, da die Kaiserin noch genötigt ist, sich wegen eines vorübergehenden Fußleidens Schonung aufzuerlegen.

### Deutsch-italienischer Handelsvertrag.

**Berlin**, 20. Februar. In unterrichteten Kreisen erwartet man, daß die gegenwärtig in Rom gepflogenen deutsch-italienischen Handelsvertrags-Verhandlungen bald zum Abschluß gelangen. Wahrscheinlich kommen dann demnächst die Verhandlungen mit Belgien an die Reihe.

### Die Kämpfe bei Djakowa.

**Wien**, 18. Februar. Telegramme aus Konstantinopel melden Fortdauer der Kämpfe der Albanesen gegen türkische Truppen bei Djakoba. Die Situation der Stadt gilt als kritisch. Die bulgarische Regierung verhängte den Belagerungszustand im Umkreis von 30 Kilometern längs der türkischen Grenze bis zum Schwarzen Meer.

### Diplomatisches.

**Madrid**, 20. Februar. Hier kursieren Gerüchte, daß England freundschaftlich bei Spanien anfragte, ob es im Falle eines europäischen Konfliktes seine Neutralität garantieren könne, wobei es Spanien gleichzeitig seine Hilfe anbot. In gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Französische Regierung Spanien vertraulich vor den englischen Plänen warnte, und daß darauf militärische Maßregeln erfolgten, die sich augenscheinlich gegen die Möglichkeit eines englischen Ueberfalles richten.

### Zum Aufstand in Macedonien.

**Belgrad**, 20. Februar. Gestern fand der erste bedeutendere Zusammenstoß im neuen Jahre zwischen türkischen Soldaten und einer großen revolutionären Bande statt. Sie war 120 Mann stark und griff das Dorf Merihose in der Nähe von Monastir an. Acht Komitatschis wurden getötet, ungefähr zwanzig verwundet. Unter den Getöteten befindet sich auch der Chef der Bande. Die Bande ist zerstreut.

### Ordensverleihung.

**Sofia**, 20. Februar. Gestern überreichte der Generalkonsul v. Below-Rutzau dem Thronfolger die Insignien des ihm vom Kaiser Wilhelm II. verliehenen Ordens in Audienz. Darauf erschien Boris persönlich auf dem Generalkonsulat, um seinen Dank auszusprechen.

### Spanische Mobilisationskredite.

**Madrid**, 20. Februar. Der Kriegsminister beantragte in der Kammer außergewöhnliche Kredite zur eventuellen Mobilisirung der Armee und Verstärkung der Festungsanlagen. Er erklärte,

Spanien müsse, wenn auch der russisch-japanische Konflikt an sich Spanien unberührt lasse, doch alle Eventualitäten ins Auge fassen, um seine Neutralität zu sichern.

**Deutsch-italienischer Handelsvertrag.**

**Berlin,** 20. Februar. Man berichtet in deutschen Bundeskreisen, daß die deutschen Unterhändler wegen eines Handelsvertrages mit Italien bald aus Rom mit Vereinbarungen zurückkehren werden, die so gut wie endgültig sein dürften. Ueber die Fortsetzung der Verhandlungen mit Rußland wegen des Handelsvertrages durch Entsendung von Unterhändlern verlautet noch nichts. Es wird inzwischen auf diplomatischem Wege verhandelt und zwar in der Richtung, daß Rußland sich dem deutschen Standpunkt bezüglich der Getreidezölle nähert, daß es dagegen für die Einfuhr russischen Viehes Konzessionen erhalten wird. —

**Zum Hereroaufstand.**

**Berlin,** 20. Februar. Nach einem Telegramm des Gouverneurs Leutwein sollen Privatnachrichten zufolge die Reiter Colberg und Wittmer ermordet sein und die Ansiedler von Hartmann, dessen Vater in Hamburg Konsul sein soll, Güth, Zipplitt aus Rostock und Piepho vermißt werden. Etwa am 18. Januar soll bei Grootfontein ein Gefecht unter Oberleutnant Volkmann stattgefunden haben, bei welchem der Unteroffizier Stadler gefallen und die Freiwilligen Maurer Halberstadt, Tischler Nitzsche, Hartschmiedel aus Mittweida und ein Bur verwundet worden seien. Vom Feinde seien der Führer und 23. Mann gefallen. Die stark besetzte Station Grootfontein sei außer Gefahr.

Nach Schluß des Blattes eingetroffen:

# Regierungs-Kommunikat

**Petersburg,** 7./20. Februar 1904.

In der ausländischen Presse erschien auf Grund japanischer Quellen ein Bericht über die Ereignisse, welche dem Abbruche der diplomatischen Beziehungen und hinterher der Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen Rußland und Japan unmittelbar vorangingen. Wie zu erwarten war, wurden in diesem Berichte die Tatsachen entstellt und tendenziös aufgeschraubt, um das Verfahren der japanischen Regierung, welches auf das Gewissen der öffentlichen Meinung aller Orten den schwersten Eindruck gemacht hat und durch welches die Elementargrundsätze des Völkerrechtes verletzt wurden, zu beschönigen. — Die Ereignisse rollten sich indes in folgender Reihenfolge ab: am 3. Januar, nach Erhalt der Drahtmeldung des Statthalters über die letzten japanischen Vorschläge hinsichtlich einer Verständigung, schritt die Kaiserliche Regierung an ein eingehendes Studium derselben. Am 12. Januar wurde der japanische Botschafter am Petersburger Hofe Kurino, auf seine Anfrage, in Kenntnis gesetzt, daß Seine Majestät geruhete, zur allseitigen Prüfung der Antwort nach vorhergehender Uebereinstimmung mit den zuständigen Ressorts und dem Statthalter eine besondere Beratung anzuordnen, welche auf den 15. Januar anberaumt wurde, und daß aller Wahrscheinlichkeit nach der Allerhöchste Entschluß am 21. Januar gefaßt werden dürfte. Am 20./1. geruhte Seine Majestät Allerhöchst zu befehlen, auf Grund des Beschlusses der besonderen Beratung das Projekt der definitiven Instruktionen für den russischen Botschafter in Tokio auszufertigen. In Erfüllung des Allerhöchsten Befehls wurden am 21./1. an den Statthalter im Fernen Osten 3 Depeschen aufgegeben, welche den vollen Text eines Uebereinkommens mit Japan und alle Beweise und Motive enthielten, auf Grund derer die Kaiserliche Regierung einige Amendements zu den letzten Vorschlägen Japans einbrachte; schließlich enthielten dieselben allgemeine Weisungen, mit denen der Statthalter den Botschafter am japanischen Hofe hinsichtlich der Uebergabe der Antwortnote an die Regierung in Tokio ausrüsten sollte. Um Zeit zu gewinnen, wurden alle genannten Depeschen noch an demselben Tage direkt an Baron Rosen übersandt. Am 22. Februar, also 48 Stunden vor Erhalt der Anzeige des japanischen Kabinets über den Abbruch der diplomatischen Beziehungen, benachrichtigte der Minister des Aeußeren den japanischen Botschafter in Petersburg brieflich, daß bei der Uebergabe an Baron Rosen der Antwortprojekte Rußlands am 23. Januar vom Statthalter im fernen Osten die Bestätigung einging, daß alle Depeschen, welche die Antwortprojekte enthielten, in Tokio rechtzeitig eingehändigt worden seien. — Um 4 Uhr Nachmittag überreichte der japanische Gesandte am Petersburger Hofe dem Minister des Aeußern ganz unverhofft zwei Noten, von denen die erste über den Abbruch der weiteren Unterhandlungen unter dem erdachten Vorwande, daß Rußland angeblich der Beantwortung der japanischen Projekte ausweiche, benachrichtigte; die zweite zeigte den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit dem Beifügen an, daß das gesamte Personal der japanischen Botschaft am 28. Januar Petersburg zu verlassen angewiesen werde. Beide Noten wurden von einem Privatschreiben des japanischen Botschafters Kurino begleitet, welcher sich Hoffnungen hingab, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen sehr kurz dauern werde. An demselben 24./1. wurde der Statthalter des fernen Ostens, die russischen Botschafter in Tokio, Peking und Söul, wie auch alle bei den Höfen der Großmächte akkreditirten Botschafter Rußlands durch Expreßdepeschen über den Abbruch der Beziehungen mit Japan, wie auch über den Allerhöchsten an Baron Rosen abgegebenen Befehl, mit dem ganzen Personal der russischen Gesandtschaft Tokio zu verlassen, in Kenntnis gesetzt. In dieser Zirkulardepesche wurde hingewiesen, daß das Vorgehen der japanischen Regierung, welche nicht einmal den Erhalt der Antwortnote der Kaiserlichen Regierung abwartete, auf Japan die Verantwortlichkeit für alle Eventualitäten überträgt, welche sich infolge des Abbruches der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Staaten ergeben können. Den Empfang der Zirkulardepesche über den Abbruch der Beziehungen mit Japan bescheinigte der Statthalter durch eine Depesche vom 25. Januar Tags. Obgleich der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Eröffnung der Feindseligkeiten durchaus nicht gleichbedeutend war, so vollführte die japanische Regierung schon am 27. Januar nachts, und hinterher am 27. Januar und 28. Januar eine Reihe empörender Ueberfälle auf russische Kriegs- und Handelsschiffe. Den allgemeingiltigen Bestimmungen des internationalen Völkerrechtes zum Trotz, wurde das Reskript des japanischen Kaisers mit der Kriegserklärung an Rußland erst am 29. Januar überreicht.



**Die heutige Nummer unseres Blattes enthält außer der Sonntags-Beilage 12 Seiten.**

# Moderne Zerstörungsmittel im Seekriege.

Welchen Eindruck hat nicht auf uns der in der Seekriegsgeschichte geschilderten Angriff Nelsons auf die französisch-spanische Flotte bei Tafalgar gemacht! Der Dreidecker „Viktoria", sein Flaggschiff, durchbricht die feindliche Linie, passiert auf Pistolenschußweite am Heck eines Franzosen, ihn mit seiner Breitseite der Länge nach bestreichend, und in den Batterien Tote und Verstümmelte säend. Und der Bericht über den Hauptmoment in der Seeschlacht bei Abukir! Auf dem hartbedrängten französischen Admiralschiff, dem Dreidecker „Orient" von 120 Kanonen, bricht Feuer aus; die Pumpen waren unbrauchbar geworden, und die heftige Kanonade der beiden englischen Zweidecker „Switsure" und „Alexander" vereitelte jeden Löschversuch, das Feuer erfaßte zuerst die oberen Batterien, der Rauch trieb die Mannschaften von den Geschützen, in der unteren Batterie der 36pfündigen Kanonen wird weitergekämpft, dann nahte die Katastrophe; die Boote waren zerschossen, etwa 100 Mann, der Rest der Besatzung, sprangen über Bord, die Verwundeten ihrem gräßlichen Lose überlassend, und bald darauf flog das Schiff in die Luft; seine brennenden Trümmer drohten anderen Schiffen das gleiche Schicksal zu bereiten. Die Augenzeugen berichteten: unter dem Eindruck dieses furchtbaren Ereignisses schwieg das Geschützfeuer auf allen Schiffen, eine Gefechtspause trat ein, dann löste neuer Kampfesmut die Erstarrung, aber bald schwieg es im pêle-mêle der Schlacht, sie war mit dem Auffliegen des Admiralschiffes besiegelt.

Im Jahre 1848 glaubte man die fürchterlichsten Wirkungen mit den sphärischen Granaten erreicht zu haben, und die Schlacht von Sinope, fünf Jahre später, in der die türkische Flotte in wenigen Stunden von der russischen zerstört worden war, rechtfertigte diese Befürchtung. Und es war verständlich, wie der kurz darauf dargebotene Panzer mit großer Zufriedenheit von den Seeleuten aufgenommen wurde.

Der Fortschritt in der Geschütz- und Panzerflottenfabrikation ist hiernach ein enormer geworden, und radikale Umwälzungen sind zu Wege gebracht. Die Macht der Kriegsmarine bemißt sich nicht mehr nach der Zahl der Menschen, die an der See wohnen, nicht nach der Ausdehnung der Wälder, wo man die alten Eichen zur Kiellegung der Schiffe schlug, sondern nach dem Ertrag der Kohlen- und Eisenwerke, und nach der Kunst der Ingenieure und der Geschicklichkeit der Fabrikarbeiter. Und die See braucht nach dem treffenden Ausspruch des Admirals Farragut: „Herzen von Eisen".

Nicht mehr wird das Feuer gefürchtet, das an der mit Teer getränkten Takelage und an den Schiffsplanken so reichliche Nahrung fand und, die Pulverkammer erreichend, das Schiff auffliegen ließ; aber ein Panzerschiff kann in wenigen Minuten durch einen Rammstoß, durch einen Torpedo, durch einen Treffer aus schwerem Geschütz in der Wasserlinie in den Grund gebohrt werden.

Welch' schwache Vergleiche aus jener Zeit mit unseren heutigen Waffen! Die Wirkungen der Schiffsartillerie sind in ungeahnter Weise gesteigert worden. Die 10—12 Zentimeter-Schnellladekanonen feuern 30—40pfündige Geschosse, Granaten von 16—18 Kilogramm, und diese Stahlprojektile sind im Stande, Stahlpanzer von 175 Milimeter zu durchschlagen. Man kann mit diesen Kanonen 5—6 gezielte Schuß in der Minute bei kürzerer Gefechtsdauer abgeben; dies genügt aber während des Passierens der Schiffe Bord an Bord. Hiernach würden 8 jener Schnellladekanonen mehr Schaden anrichten, als ehedem die Breitseite eines Dreideckers von 120 Kanonen, auf dem in der unteren Batterie 36pfündige, in der mittleren 24pfündige und auf der Deckbatterie 12pfündige glatte Kanonen standen, die, bei gut ausgebildeter Mannschaft, einen Schuß in der Minute abgeben konnten. Die Eisenmasse, welche ein kleiner moderner Kreuzer, der 12-Zentimeter-Geschütze führt, in einer Minute schleudern kann, entspricht etwa dem Gewichte der 36, 24 und 12pfündigen Vollkugeln der Breitseite eines Dreideckers, welcher der gefürchtetste Gegner in den Seeschlachten zur Zeit Nelsons war. Aber die Kaliber an Bord eines Kreuzers rechnen nur zu der „mittleren Artillerie" eines modernen Schlachtschiffes oder Linienschiffes, welches wir zum Verständnis der Steigerung moderner Zerstörungsmittel jener Linienschiffe, die in den großen Seeschlachten bei St. Vincent, Abukir und Trafalgar kämpften, entgegenhalten müssen. Das Schiffsgeschütz der „schweren Artillerie", welches den Gegner niederkämpfen, zur Uebergabe zwingen, oder in den Grund schießen soll, ist das 24, 28, 30,5 und 41 Zentimeter-Geschütz, letzteres das mächtigste Schiffsgeschütz, welches die englischen Panzerschiffe der „Benbow-Klasse" führen. Das 30,5 Zentimeter-Geschütz feuert ein Geschoß von 324 Kilogramm Gewicht mit einer Pulverladung von 134 Kilogramm, aber das 41 Zentimeter-Geschütz, dessen Rohrgewicht 2200 Zentner ist, schleudert eine Heckgranate von über 17 Zentnern (816,5 Kilogr.), mit einer Pulverladung von $8^2/_3$ Zentner (135 Kilogr.); die erlangte Anfangsgeschwindigkeit dieser Monstre-Kanone ist 650 Meter pro Sekunde, ein Drittel mehr, als die mächtigsten glatten Kanonen vor etwa 50 Jahren hatten; die Arbeitsleistung des Geschosses an der Mündung ist gewaltig; man würde mit ihr ein Gewicht von rund 350,000 Zentnern auf die Höhe von 1 Meter heben. Die Panzer-Stahlplatte, welche einen solchen Schuß aus solcher Kanone erhielte, würde ihre Hinterlage einbrechen, wenn das Geschoß nicht in Stücke ging, und sie selbst, berstend, nicht den größten Teil dieser enormen Menge lebendiger Kraft verbrauchte; ein Schuß in der Wasserlinie würde bei der minenartigen Wirkung der krepierenden Granate das getroffene Schiff wahrscheinlich zum Sinken bringen. Sir Armstrong und der Geschützmeister Krupp haben um die Wette Zerstörungsmaschinen geschaffen, als ob das Jahrhundert die Mission erhalten habe, die eigene Spezies zu vernichten.

Der leitende Gedanke, den Feind zu übervorteilen, ohne selbst ernste Verluste davonzutragen, hatte Dupuy-de-Lôme die Pläne für die Panzerbatterie zur Zeit des Krimkrieges, und für die erste französische Panzerfregatte „Gloire" eingegeben. Aber der Gegner verstärkte wieder seine Angriffsmittel, und so begann der Kampf zwischen Panzer und Kanone, der die eigentümliche Erscheinung ans Licht förderte, daß ganze Industrien von ihm genährt wurden, und daß die öffentliche Meinung ihn unterstützte. So wurde der Schmiedeeisenpanzer durch den Compound-, dieser durch den Homogenstahlpanzer ersetzt; in neuerer Zeit trat an Stelle des letzteren der harveyisierte Stahlpanzer, der ungehärtete und gehärtete Nickelstahlpanzer, und in neuester Zeit der an der Vorderseite gehärtete Kruppsche Nickelstahlpanzer, dessen Widerstandsfähigkeit gegenüber der früheren Panzerung wesentlich gestiegen ist; dieses Verhältnis ist das, daß ein einfacher Stahlpanzer von 10 Zentimeter Stärke durch eine nach dem Kruppschen Verfahren gehärtete Panzerplatte von nur 6 Zentimeter ersetzt werden kann, wodurch eine große Ersparnis an Gewicht der Panzerung ermöglicht wird, welches Gewicht zugunsten anderer Machtfaktoren der Offensivmittel des Kriegsschiffes wieder ausgenutzt wird. Der Wettstreit hat noch keine praktischen Grenzen gezeitigt; England bemüht sich, in Angriff und Verteidigung immer mächtigere als die zurzeit schwimmenden Schlachtschiffe zu bauen, und andere Nationen folgen. Jede neue Generation erlebte noch ein mächtigeres Seestreitmittel.

Und wer wird die Ueberhand behalten, der Panzer oder die Kanone? Es scheint, daß der Sieg der Kanone bleiben wird. Gegen das Vernichtungswerk der heutigen Schiffsartillerie waren die 12-, 24-, 36pfündigen Vollkugeln harmlose Bälle, die man sich zuwarf, und das alte Kornpulver ein schwaches Präparat im Vergleich zum Nitroglyzerinpulver und zu ähnlichen, unter den Namen Cordit, Lyddit und Melinit bekannten chemischen Verbindungen. Die gewaltigen Kraftäußerungen und häßlichen Begleiterscheinungen der Nitroglyzerinverbindungen sind bekannt; sie entwickeln bei ihrer Zersetzung hohe Temperaturen, eine Stichflamme, die leicht zündet, erzeugt erstickenden, giftigen Qualm, der den Atem benimmt. Eine Zündergranate mit einer Ladung von 20 Kilogramm Lyddit zerschellt beim Aufschlage in hundert Splittern, und die erhitzten Sprengstücke bereiten dem Verwundeten entsetzliche Qualen.

Herzen von Eisen und Nerven von Stahl werden benötigt, um die scheußlichen Szenen zu überwinden, welche die mit solchen Sprengladungen versehenen Granaten, auf dem oder in den Schiffsräumen krepierend, dem starrenden Blick bieten. Der Kampf des russischen Kreuzers „Warjag" mit den japanischen Panzerkreuzern hat uns einen Eindruck von den höllischen Vorgängen gegeben, die auf dem Deck des unglücklichen Schiffes unter dem Granat- und Schrapnellfeuer sich abspielten; gern zieht man den Schleier darüber.

Aber auch hinter der stärksten Panzerung, in den Türmen und Kasematten, ist niemand seines Lebens sicher; der Tod lauert in anderer Gestalt. Die nicht gepanzerten oder nur schwach gepanzerten Teile sind zuvörderst der Zerstörung durch die schwere Artillerie in der Seeschlacht ausgesetzt; das Eindringen des Wassers in den Schiffsraum, der Verlust der Stabilität des Schiffes, können das Ende desselben herbeiführen; es legt sich über, kentert, und schießt mit dem Kiel nach oben in den Grund; der Sog, den der gewaltige Rumpf untersinkend verursacht, zieht Mann und Maus nach sich, wie der Meeresstrudel der sagenhaften Charybdis den ihrem Bereiche sich nahenden Schiffer einschlürfte. Die Gefahr besteht in der Tat, und manche Kollision zwischen Panzerschiffen, die dem Wasser einen Weg öffnete, zog eine derartige Katastrophe mit dem Verluste der Stabilität des Panzers nach sich. Das traurige Ende des „Großen Kurfürst" nach dem Rammstoß des „König Wilhelm" bei Folkestone ist für uns die bekannteste Katastrophe dieser Art.

Ein solches Schicksal den übermächtigen Panzerschiffen, die die Herrschaft auf den Meeren an sich zu reißen drohten, zu bereiten, sann der menschliche Scharfsinn, und er schuf den Torpedo und seinen Träger, das Torpedoboot.

Wir haben diese kleinen Feinde des Panzerschiffs an der Arbeit gesehen, vor Port Arthur. Mondscheinlose Nacht, bedeckter Himmel, Regen und Schnee, in dem sie schwer zu sichten sind, kommen ihnen zu paß. Dann stürzen sie sich im Schwarm auf ihre Opfer. Aber wo Gefahr, da Abwehr! Es sind die Schnellfeuerkanonen des Systems Hotschkiß und Nordenfelt, mit denen man in der Minute zwölf gezielte Schuß mit Projektilen von 2—3 Kilogramm, die die Eisenplatten jedes Schiffes durchschlagen, abgeben kann. Noch kleinere, leichtere Kanonen werfen Sprenggeschosse von etwa 1 Kilogramm, 20—25 in der Minute. Ueberdies existieren große und kleine Mitrailleusen, von zwei bis zehn Läufen, mit denen man, wenn die Aktion am heißesten, 350 bis 1000 Schuß in derselben Zeit machen kann. Wie Hagel, strichweise, fegen die Projektile über die Fläche, auf welche die Scheinwerfer ihr grelles Licht streuen, und die Boote müssen, volle Kraft laufend, aus diesem Unwetter zu gelangen suchen. Wem die Vorsehung es giebt, auf sichere Torpedoschußdistanz zu gelangen, der wird seine Erfolge sehen. Zwei Zentner Schießbaumwolle schließt der Kopf des Torpedos ein. Das Zerstörungswerk einer ein- bis zweipfündigen Anarchistenbombe etwa, die einem mißliebigen Bourgeois in seinen Hausbesitz geworfen wird, daß alle Fenster springen, ist ein schlechter Scherz im Vergleich zu der gewaltigen Detonation solcher Sprengladung unter dem Schiffsboden; sie reißt ein Leck, durch welches das Wasser wie durch eine geöffnete Schleuse stürzt.

Wie ein Bann scheint es auf den Männern zu liegen, denen solche Waffen, die Verheerungen auf Verheerungen häufen müssen, in ihre Hände gegeben sind. Keine Seeschlacht in rangierter Ordnung, wie sie ehedem geschlagen wurden, hat unsere Zeit gesehen. Zahlreiche Menschenleben in den Jahren der Kraft, Schiffe von einem enormen Wert würden in kürzester Zeit zu Grunde gehen, und lange Jahre nationaler Arbeit wären in wenigen Minuten vielleicht verloren. Und trotzdem, das Panzerschiff wird bleiben, denn man weiß nicht, was dafür einsetzen, und kein lebenskräftiges Volk wird auf die Mittel verzichten, die ihm seinen Anteil an der Weltmacht sichern.

F. R.




Uebersicht der Verkehrswege zu Land und zu Wasser und ihrer Entfernungen in Tagen (T) und Stunden (St) auf dem Kriegsschauplatz.

# Vermischtes.

**Japanische Briefmarken.** Bei den Sammlern waren die japanischen Briefmarken immer beliebt wegen der künstlerischen Schönheit der Zeichnung und der zarten Farbengebung. Jetzt aber besteht in London eine noch nie dagewesene Nachfrage nach ihnen. Ueber die Art, wie die japanischen Briefmarkenausgaben zustande kommen, ist weniger bekannt als über alle andere Marken der Welt. Man weiß nur, so schreibt ein englisches Blatt, daß sie auf Reispapier gedruckt werden, das von den Japanern selbst hergestellt wird, und daß sie ganz vorzügliche Reproduktionen von Entwürfen sind, die unerreicht in der Briefmarkenwelt dastehen. Die ersten japanischen Marken wurden im Jahre 1871 ausgegeben und waren undurchlocht. Die größte Sorgfalt wurde beim Druck beachtet, und in manchen Fällen wurde mehr als eine Platte benutzt, um ein einziges Muster zu stechen. Keine der japanischen Marken wird zu den großen Seltenheiten gerechnet. Das höchste, was für ein Exemplar gezahlt worden ist, war 200 Mark.

**Konnen Tiere zählen?** Diese Frage erörtert Mancini im „English Mechanic" an einigen Beispielen. In einem Kohlenbergwerk von Hennegau haben die Pferde täglich 30 Fahrten zu machen. Man hat nun beobachtet, daß sie nach der 30. Fahrt und nicht früher von selbst ihre Ställe aufsuchen, ohne irgend eine Ermahnung abzuwarten. Werden sie früher vom Geschirr befreit, so bleiben sie stehen, weil sie zu wissen scheinen, daß sie ihre Tagesarbeit noch nicht hinter sich haben. Der Russe Timotjeff hat von einem arithmetischen Hund erzählt, der eines Tages nach Beendigung seiner Mittagsmahlzeit noch 26 Knochen übrig hatte, ein Krösus unter den Hunden, und sie alle vergrub. Am nächsten Tage scharrte er 25 davon wieder auf und führte sie sich zu Gemüte, um sich dann schlafen zu legen. Plötzlich fuhr er aber wieder auf, als ob er sich auf irgend etwas besänne. Er verließ sein Lager, ging zu der Stelle zurück und grub auch noch den 26. Knochen aus. Dann legte er sich im Bewußtsein der vervollständigten Leistung endgültig zum Schlaf nieder. Vögel haben, mehrfachen Beobachtungen zufolge, die Fähigkeit, ihre Eier zu zählen. Eine Nachtigall, die jeden Tag mit drei Fliegen gefüttert wurde, wartete jedesmal, bis sie die dritte Fliege bekommen hatte, ehe sie wegflog. Eine Elster kann angeblich bis 4 zählen, freilich niemals über diese Zahl hinaus, was aber auch schon verhältnismäßig sehr hohe Begabung verrät, da die Affen im Zählen auch nicht mehr leisten.

### Humor vom Tage.

Die neueste Nummer von „Mgdb. Bl." enthält unter Anderem die folgenden gelungenen Scherze:

Reflexion. Schwiegersohn (dessen Schwiegermutter den ganzen Mai zum Besuche bei ihm weilt): „Und das nennt man Wonnemonat!"

Angreifend. „Sieht Fräulein Bertha aber angegriffen aus!" „Das ist kein Wunder, da sich im letzten Vierteljahre nicht weniger als sechs ihrer besten Freundinnen verlobt haben."

Gut pariert. „Denk' Dir, Männchen, heute Nachts träumte mir, Du hättest mir einen neuen Hut gekauft, dann kam plötzlich ein Windstoß und fort war er; da bin ich erwacht." „Himmel, wie glücklich mußt Du jetzt sein, daß Du Deinen alten noch hast!"

Er kann nicht genug kriegen. Tourist (auf dem Gipfel eines 4000 Meter hohen Berges, zum Führer): „So, nun gestatten Sie, daß ich mich ein bißchen auf Ihre Achseln stelle?"

# Industrie, Handel und Verkehr.

**Vom New-Yorker Markte.** (Baumwoll-Wochenbericht per Kabel.)

New-York, 23. Februar.

(Nachdruck verboten.)

Die Hochspekulanten machten sich während der abgelaufenen Woche abermals zu den Herren der Situation auf dem hiesigen Baumwollmarkt. Wiewohl die Notirungen täglich heftigen Schwankungen unterworfen waren, schlossen sie daher soeben doch in der Mehrzahl der Fälle um nahezu 1½ C. über dem Standpunkt der Vorwoche. Es scheint sich nun zu bestätigen, daß die Leiter der Haussiers, die sich ihrer Baumwolle entledigten, als jüngst die höchsten Preise erreicht wurden, zu den stark reduzirten Notirungen wieder zurückkauften, und inzwischen das alte Spiel auf's neue begannen. Mr. Sully, hinter dem jetzt hervorragende Finanzgrößen Wall-Streets stehen sollen, übernahm in dieser Woche abermals sehr bedeutende Posten, bei denen es sich in einem Falle um nicht weniger als 50,000 Ballen Mai- und Juliware handelte, und auch Mr. Brown, sowie alle die anderen Herren in New-Orleans, die sich neuerdings auf dem Baumwollmarkt einen Namen machten, sind wieder in voller Tätigkeit. Mr. Sully bleibt ausnehmend zuversichtlich, wiewohl er zugeben mußte, daß die Ernte nicht, wie er ursprünglich behauptete, 9,500,000 Ballen, sondern mindestens 10,000,000 Ballen lieferte. Die Ansichten bezüglich des wahrscheinlichen Ertrages gehen übrigens jetzt weiter denn je auseinander. Auf Grund des Berichtes der Entkörnerungsmühlen wird das Ergebnis vielfach auf 10,800,000 Ballen geschätzt, eine Ziffer, die es jedoch möglich macht, die neuerlich stark verminderten Baumwolleingänge mit dem Nachlassen der Nachfrage und spekulativer Zurückhaltung seitens der Pflanzer zu erklären. Wenn auch alles auf beabsichtigten, ausnahmsweise großen Anbau deutet, und die Fabriken künstlicher Düngmittel z. B. längst ihre gesamte Produktion verkauft haben, so sind die Vorbedingungen doch vorläufig keine günstigen. Anhaltend übermäßig nasses Wetter verhindert nämlich allenthalben die Feldbestellung.

Der „Financial Chronicle“ bemerkte hierzu am Sonnabend:

„Das Wetter hat sich für die Feldarbeit schlecht angelassen. Fast überall ist Regen gefallen und Kälte aufgetreten. Dadurch wurden die Feldarbeiten gestört, konnten aber hier und da vorgenommen werden. Aus Mobile berichtet man über flotte Verkäufe von landwirtschaftlichen Geräten, Maultieren und Düngmitteln.“

Während der abgelaufenen Woche kamen 154,000 Ballen gegen 207,000 Ballen in der gleichen Woche des Vorjahres, und gegen 212,000 Ballen in 1902 in Sicht. Die greifbaren Vorräte stellen sich nun auf 2,706 330 Ballen gegen 2,939,490 in 1903 und 3,380,900 Ballen in 1902. —

Die Terminpreise veränderten sich per Saldo gegen die Vorwoche wie folgt: Es gewannen: Februar 140, März 142, April 144, Mai 144, Juni 141, Juli 136, August 141, September 55 und Oktober 59 Punkte.

Terminschlußpreise.

Febr. M. Apr. Mai Juni Juli Aug. Sept. Okt. Nov. D.

15. Februar.

12,38 12,53 12,68 12,82 12,85 12,92 12,40 11,75 und 11,00.

20. Februar.

13,78 13,95 14,12 14,26 14,26 14,28 13,81 12,30 11,59 11,29 und 11,20.

| | 16./2. | 17./2. | 18./2. | 19./2 | 20./2. | 22./2. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Middling up country | 13.50 | 13.50 | 13 75 | 14 50 | 14.50 | —.— | C. p. Pfd. |

Eingänge in den Häfen 16,000 11,000 10,000 17,000 11,000 —,— = 65,000 Ballen.

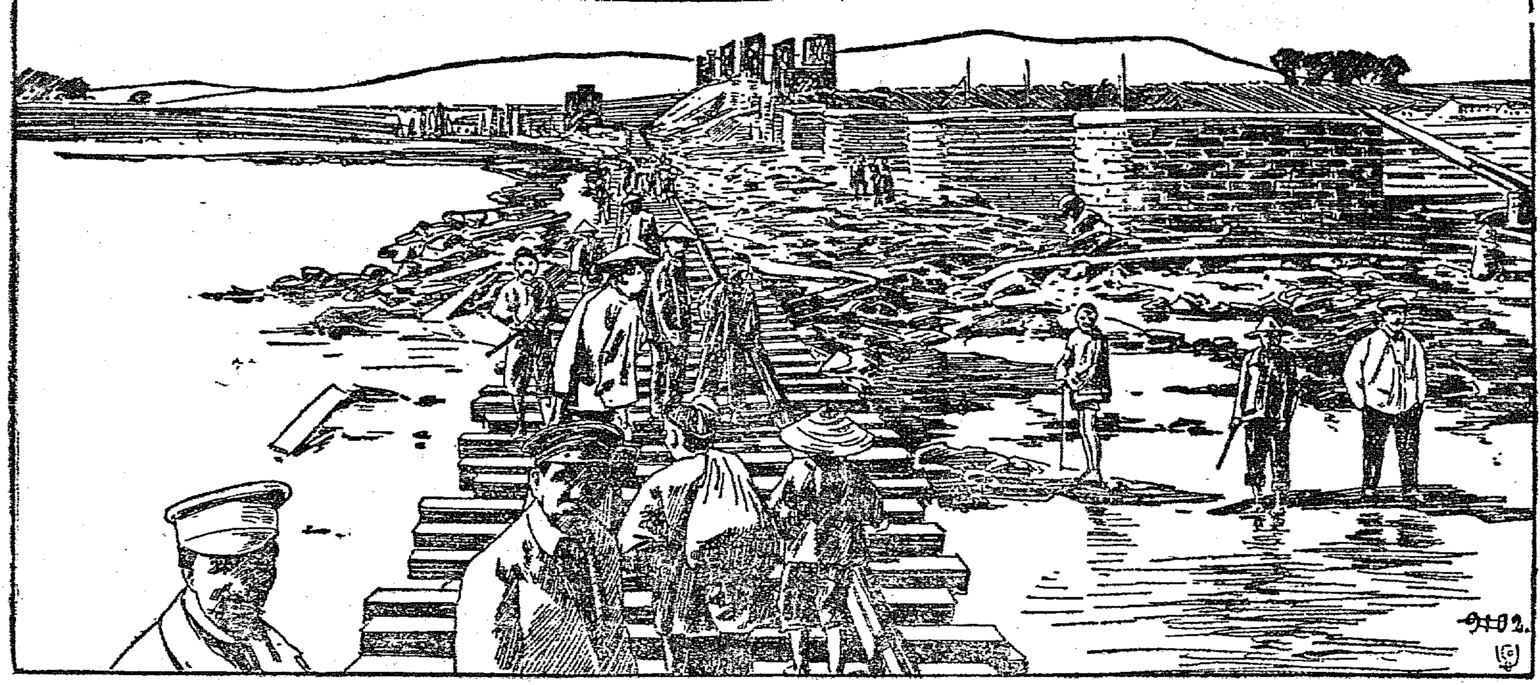
Export nach England 6,000 12,000 —,— 1,000 8,000 —— = 27,000 Ballen.

Export nach dem Festlande 7,000 —— 24,000 6,000 6,000 —,— = 43,000 Ballen.

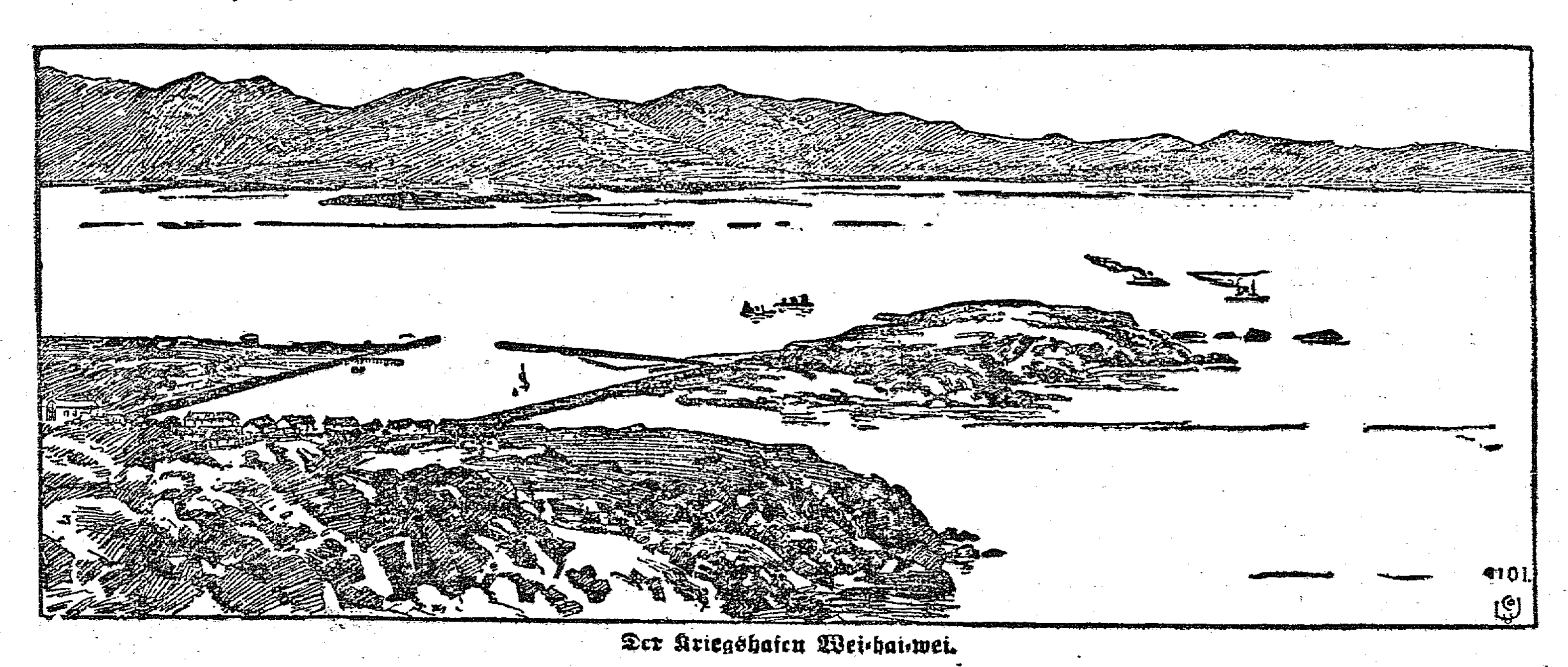
Wechselcours auf London 4,82¼ 4,82⅜ 4,82⅜ 4,82¾ und 4.82¾.

Vom 1. Sept. bis 19. Februar.

| | 1903/4 | 1902/3 | 1901/2 |
|---|---|---|---|
| Eingänge in den Häfen | 6,343,000 | 6,426,000 | 6,302,000 |
| Export nach England | 1,923,000 | 2,067,000 | 2,4 5,000 |
| Export nach d. Kontinent | 2,850,000 | 2,689,000 | 2,417,000 |
| Läger in den Häfen | 676,000 | 894,000 | 787,000 |
| Läger im Landinnern | 341,000 | 352,000 | 538,000 |



Bau der mandschurischen Eisenbahn.



Der Kriegshafen Wei-hai-wei.

# „Nachbarskinder".

Roman von B. v. d. Lancken.

7) (Nachdruck verboten).

Und doch gab es zwei Augen, die der junge Ch. fürchtete, wenn er es sich auch nicht eingestand; diese Augen waren klein, grau, sahen unter starken buschigen Brauen in die Welt und gehörten dem Disponenten und ersten Buchhalter, dem alten Herrn Würmling. An diese Augen dachte Heskamp auch jetzt, sie zwangen ihn, seine Uhr zu ziehen, und als er sah, wie spät es schon war, stand er rasch auf, nahm die Zeitung und sein Notizbuch in die Hand und stieg die breiten Marmortreppen in das Erdgeschoß hinab, wo sich die Bureaus und die Kontore befanden. Um acht Uhr fing die Arbeit dort unten an; jetzt war es halb elf.

In Würmlings kleinem Kontor war es ganz still. Der alte Herr saß auf seinem hohen Drehbock und sah die eingegangenen Briefschaften durch.

Als Heskamp eintrat, richteten sich die grauen Augen forschend auf ihn.

„Guten Morgen, lieber Herr Würmling. Na, wieder so tätig bei der Arbeit? Bitte, bleiben Sie doch sitzen. Ah, Sie sehen schon die Post durch."

„Guten Morgen, Herr Heskamp. Schon die Post?"

Ein kleines sarkastisches Lächeln spielte sekundenlang um die schmalen bartlosen Lippen des alten Mannes.

„Es ist ja halb elf, die erste Post ist bereits expedirt."

„Donnerwetter, ja, es ist ja heut ein bischen spät geworden. Das wird besser werden, wenn ich erst verheiratet bin. Was meinen Sie, Herr Würmling?" versuchte er zu scherzen.

„Das kommt ganz auf die Frau an," sagte der Alte, geradeaus sehend, während die Finger seiner Rechten mit einer großen Papierscheere spielten. „Aber heiraten müssen Sie, natürlich, natürlich. Was würde Ihr Großvater, was Ihr Vater dazu sagen, wenn Sie Junggeselle bleiben wollten!"

Georg Heskamp lachte auf; es war heiteres, gutmütiges Lachen, das ihm gut stand zu seinem etwas breiten Gesicht mit den hellblauen Augen und dem großen Mund mit den festen, schönen Zähnen.

„Aber Herr Würmling, Sie haben doch selbst nicht geheiratet; ich denke, Sie sind ein Weiberfeind?"

„Bin ich auch — ja, das bin ich," rief Würmling im Brustton der Ueberzeugung und sah seinen jungen Chef an.

„Aber deshalb müssen Sie, der Sie's nicht sind, doch heiraten. Denken Sie nur, die Firma, das große Vermögen. Es wäre doch jammerschade, hätten Sie keine Erben."

Heskamp lachte noch immer.

„Sie denken weit hinaus, mein guter Herr Würmling, das kommt bei mir in zweiter Linie. Kinder machen Sorgen und Unbequemlichkeiten; trotzdem natürlich wünsche ich mir einige. Aber in erster Linie denke ich an mich und an mein persönliches ruhiges Glück."

Die Papierscheere glitt aus Würmlings Hand. Seine kleine dürre Gestalt wandte sich jetzt ganz dem Sprecher zu, und in den grauen Augen und um die schmalen Lippen zuckten spöttische Fältchen.

„So, so, an Ihr „persönliches Glück" denken Sie? Na, wenn Sie weiter nichts bestimmt, zu heiraten, dann lassen Sie es lieber bleiben, Herr Heskamp. Ob das stete Zusammensein mit einer Frau „glücklich" zu machen im Stande ist, kann ich nicht beurteilen; aber „Ruhe" findet man an der Seite einer Frau nicht, das habe ich oftmals beobachtet. So eine Frau hat immer etwas vor, will immer etwas, hat bald diese, bald jene Vorschläge."

„Aber lieber Würmling, es gibt Ausnahmen, sehr viele sogar."

„Möglich — ich kann nicht darüber urteilen. — Gehen Sie heute zur Börse, Herr Heskamp?" fragte er dann in geschäftsmäßigem Tone.

Der Chef biß sich auf die Unterlippe, drehte den kleinen, rotblonden Schnurrbart und sah etwas verlegen aus.

„Ich — ich habe heute zwischen zwölf und ein Uhr eine wichtige Verabredung, es wird sich nicht gut machen lassen. Fahren Sie doch — ich benutze den Wagen, wenn er von der Börse zurückkommt."

„Danke sehr, Herr Heskamp, ich benutze die Pferdebahn; schade, daß Sie gerade für heute sich verabredet haben. Es ist wegen der „Chinesen". — Daß Sie aber auch gar nicht daran gedacht haben!"

Der Alte sagte das mit einer gewissen Schärfe, der Junge hörte den Vorwurf heraus, das Blut stieg ihm in die Schläfen.

„Ich habe daran gedacht, aber Sie verstehen die Sache ja besser als ich."

„Eben darum ist es nötig, daß Sie recht oft hingehen, Herr Heskamp," entgegnete Würmling, ohne das Lob von sich abzuweisen.

„Ich wollte heute aber nicht, sagte Heskamp kurz und ging in sein luxuriös eingerichtetes Privatkontor.

„Alter Pendant — unerträglich," murmelte er durch die Zähne, zündete sich eine Zigarre an und nahm darauf vor seinem Schreibtisch Platz, um die verschiedenen Geschäftsbriefe und Papiere durchzulesen und mit seiner Unterschrift zu versehen.

Würmlings Feder glitt wieder über das Papier; aber die Gedanken des alten Mannes, die sonst nie von den Zahlenreihen auf dem Kurszettel und von den Geschäftsbriefen abschweiften, wollten sich heute gar nicht konzentriren lassen.

Er hatte die Firma ja fast mit entstehen, jedenfalls mit wachsen und zu ihrer jetzigen Bedeutung sich entwickeln sehen; als ganz junges Bürschchen war er zu gleicher Zeit mit Johann Georg Heskamp, des jungen Chefs Vater, in's Kontor gekommen; sie hatten unter der strengen Zucht des alten Herrn ihre Lehrjahre absolvirt, und er war dann dem Sohn des Hauses Staffel für Staffel gefolgt auf der Leiter, er war nicht nur Angestellter, er war sein Freund und Vertrauter gewesen, und die Ehre der Firma war die seine.

Am Neujahrstag wurden die ersten Beamten stets zu Tisch geladen, heute noch empfand der alte Würmling das Gefühl des Stolzes, als diese Einladung zum erstenmal auch an ihn ergangen war.

Wenige Jahre darauf trank man auf das Wohl des ersten Enkels, der just in der Sylvesternacht mit dem Schlage eins das Licht der Welt erblickt hatte. Das war eine große, große Freude! Der Enkel war der jetzige Chef, und war der letzte Neujahrstag, an dem so recht der Sonnenglanz eines Vollglücks in das Haus geschienen und auf den Gesichtern von Vater und Sohn sich wiedergespiegelt hatte.

Erst kam ganz unerwartet das Hinscheiden des alten Herrn, dann traten starke geschäftliche Schwankungen ein, und, als diese überwunden und das Haus wieder feststand, starb der Chef, der seine Frau schon vor zwei Jahren verloren hatte.

Nach dem Tode seines Vaters, nachdem nun drei Jahre verflossen waren, trat Georg an die Spitze; er war damals sechsundzwanzig Jahre gewesen, und seitdem?

Leberecht Würmling hatte die Feder zu tief in's Tintenfaß getaucht und einen großen Klex gemacht. Das war ihm in Jahr und Tag nicht passirt.

„Donnerwetter," sagte er, schob den Bogen beiseite und fing den Brief von neuem an.

Ebenso zerstreut wie sein alter Prokurist, wenn auch aus einem entgegengesetzten Grunde, war Georg Heskamp, und daran war das Gefühl schuld, das der alte Würmling als das „Ueberflüssigste" und das „Unheilbringendste" zu bezeichnen pflegte: Die Liebe.

Georg Heskamp war in die schöne Sidonie von Maxwell verliebt und er sollte sie in zwei Stunden ungefähr sehen und sprechen. Die Verabredung, um die es sich handelte, betraf ja sie. — Frau von Hely wollte mit den Geschwistern Schultes Kunstsalon besuchen; man wollte sich dort mit Heskamp treffen und dann gemeinsam frühstücken.

(Fortsetzung folgt).

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

# Dr. Hommel's Hæmatogen

bewirkt bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte, Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepôt für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung „Haematogen", St. Petersburg.

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels" Haematogen". Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

02477

---

Centralheizungs- und Apparate-Bauanstalt

# Nagel & Teepe,

Petrikauer Strasse № 158 LODZ Telephon - Anschluss

liefern in tadelloser Ausführung **bei billigen Preisen** als Spezialität:

Niederdruck- u. Hochdruckdampf- u. Warmwasserheizungen, Ventilationsanlagen, Trocknereien, Wasserleitungs-, Bade- u. Feuerlösch-Einrichtungen für Fabriken, Wohnhäuser u. Wintergärten etc.

Projecte und Kostenanschläge gratis.

Massen-Fabrikation von Condensationstöpfen und Armaturen.

0389 50 42 Reparaturen aller Art sofort.

---

# Höhere Fachschule

für *Spinnerei, Weberei und Wirkerei*

verbund. mit einer Musterzeichner-Schule, mit Färberei u. chemisch. Laboratorium.

Gegründet 1855. **Reutlingen (Württbg.)** Erweitert 1891, 1895 u. 1903

Unter Oberaufsicht der Kgl. Württbg. Zentralstelle für Gewerbe und Handel.

*Gründlicher Unterricht in allen Zweigen der textilen Industrie.*

Sämtl. Maschinen der Spinnerei, der Weberei, Wirkerei u. Stickerei sind täglich in Betrieb. — Der nächste Kurs in den Abteilungen für **Weberei u. Wirkerei** beginnt am *6. April 1904.* Der Jahreskurs in der Abteilung für **Spinnerei** und in der **Musterzeichnerschule** am *5. October 1904.* Prospecte gratis.

Auskunft erteilt der Direktor 093 5 4 *Professor Johannsen.*

---

Actien-Gesellsch. Dresdener Gasmotoren-Fabrik

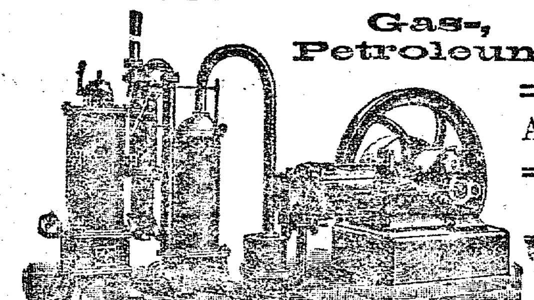
vormals

# Moritz Hille in Dresden

empfiehlt Lo2469 50 10

Sauggas-Anlagen nebst Motore,

Gas-, Petroleum- und Benzin-Motore.



Alleinverkauf für den Lodzer-Rayon bei

**KARL MOCK,**

Petrikauerstr. 104.

---

# BLANCARD'S PILLEN

*Von unveränderlichen Jod und Eisen angefertigt* und

VON DER PARISER MEDICINISCHEN AKADEMIE GENEHMIGT.

Mit glücklichem Erfolg angewandt bei **Bleichsucht, Anemie,** veralteter **Lustseuche,** sowie in allen Krankheiten von **Scropheln** herkommend, wie **Beulen, Kropf am Halse** etc., etc. — TÄGLICH *2 bis 6 Pillen*

BLANCARD ET Cie. 40, Rue *Bonaparte PARIS.*

0270 3 3

---

Ein separates assecuranzfähiges

# Fabrikslokal

bestehend aus 3 Sälen á 46×30 Ellen, mit Kraft und elektrischer Beleuchtung, geeignet für Spinnerei und Weberei, per 1. Juli **zu verpachten.** Näheres Konstantiner-Straße 98. [0315 3 2

---

# Die Seiden-Zwirnerei

— von —



# Rudolf Schneider

in Skierniewice

327 10 8

zwirnt auf Lohn sämmtliche Tramen u. Cordonnets.

Tadellose Ausführung bei billigsten Preisen.

---

Mein Geschäft existiert seit 18 Jahren und ist auf der hyg. Nahrungsmittel-Ausstell. m. d. gr. bronz. Medaille präm.

Das Geschäft von

# Walenty PRZYBYSZ,

Widzewskastraße 5, im eig. Hause ist mit 0824 5*48

| | |
|---|---|
| Bambus-Möbel, | Garten-Möbel, |
| Blumen-Körben, | Reise-Körben, |
| Papier-Körben, | Wäschekörben, |
| Damenkörbchen, | Etageren, |

spanischen Wänden 2c. 2c. versehen.



Bestellungen für Fabriken werden aus Rohr und Weidenruten im Laden, Widzewskastr. 5, angenommen.

Im Laden verkaufe bessere Waare und um 10% billiger.

---

Ein möblirtes

# Zimmer

mit Telephon ist sofort für ein Bureau zu vermieten. Wo, sagt d. Exp. d. Bl. 728*3 3

---

Verschiedene

# Wohnungen,

bestehend aus 3—4 u. 5 Zimmern, mit sämtl. Bequemlichkeiten, sind in einem sauberem Hause per 1. April eventuell per 1. Juli ab billig zu vermieten. Näheres Panskastr. 85, oder Andrzeja-Straße 46. 758*3 3

---

Ein freundliches 829)3 2

# Balcon-Zimmer

wird m. od. ohne Möbel, einem besseren Herrn abgegeben. Petrikauerstr. 182, Wohnung 14.

---

Ein möblirtes

# ZIMMER

zu vermieten.

Milsch-Straße 42, 2. Etage links. 800*3 3

---

Zwei schön 848*3 2

# möbl. Zimmer,

1 Etage, mit Bedienung und besonderem Eingang, sind vom 1. März bei christlicher Familie zu **vermieten.** Glownastr. 5, Wohn. 10, das zweite Haus von der Petrikauerstr.

---

Möblirtes

# Frontzimmer

an (christl.) Herrn sofort zu **vermieten.** Nikolajewskastr. 31, Wohn. 3. [842 3 2

---

# Zwei Zimmer

ohne Möbel bei einer Familie per 15. März cr. zu mieten **gesucht.** Off. sub „E. P." an die Exp. dss. Blattes erbeten. 845*3 2

---

# Zuschneider,

der mehrere Jahre im Auslande in größeren Etablissements als erste Kraft selbstständig thätig war, sucht gestützt auf gute Zeugniße, cr. entsprechende Beschäftigung. Off. unt. „Zuschneider an d. Exp. d. Bl. erb. 79 3 3

---

# ! Wie man heutzutage wäscht !

Zum Waschen von Wäsche gehen höchstens ¼ Pf. **Polysulfin** auf je 5 Eimer warmen Wassers je nach der Schmutzigkeit der Wäsche. Die Wäsche wird in die entsprechende Lösung eingeweicht und bleibt die Nacht über darin liegen, am andern Tage wird sie ohne Seife in dieser Lösung leicht ausgerieben und in reinem warmen Wasser mit etwas Seife nachgewaschen, dann gekocht (nur bei fettiger, sehr schmutziger Wäsche ist es nötig auch noch beim Kochen etwas **Polysulfin** hinzuzunehmen); falls die Wäsche nicht fettig, ist es **vollkommen zwecklos** beim Kochen auch noch **Polysulfin** zuzugeben. Zum Reinigen der übrigen Gegenstände außer Blech- und Zinngeschirre u. Teppiche, wird die gleiche Lösung verwandt. Für Blech- und Zinngeschirre nimmt man noch etwas Holzasche oder feinen Sand hinzu. Für Teppiche verwendet man eine aus einem Eimer Wasser und 2 Eßlöffeln **Polysulfin** hergestellte Lauge und überstreicht sanft und nicht zu naß den Teppich mit einer in diese Lauge getauchten Bürste, wodurch die Farben ein viel lebhafteres u. gleichsam neues Aussehen erhalten. Am Besten löst man **Polysulfin** in lauem oder warmem Wasser auf. Soda ist bei der **Polysulfinanwendung** nicht hinzuzugeben.

UTB. ФАБР. МАРКА EINGETR. SCHUTZ-MARKE

**Polysulfin** ist in ½ Pf. Schachteln zu **10 Kop.**
1 Pf. „ „ **20** „

in allen Colonial- und Droguenwaren-Läden zu haben. [0230 8 7

---

# Lodzer Bürger-Schützen-Gilde.

**Montag, den 29. Februar a. c. — Nachmittags 5 Uhr:**



# General-Versammlung.

Zahlreiches u. pünktl. Erscheinen dringend erwünscht.

0331 3 3 **Der Vorstand.**

---

Ein tüchtiger und perfecter 812*3 3

# Buchhalter

(Israelit), der flott russisch und deutsch correspondirt, wird zum sofortigen Antritt **gesucht.** Offerten mit Angabe bisheriger Thätigkeit werden unt. „F. S." in der Expedition dss. Blattes entgegengenommen.

---

# Tüchtiger Uebersetzer,

Deutscher, welcher aus der russischen oder polnischen Sprache korrect übersetzen kann, für dauernden Posten per sofort **gesucht.**

Offerten mit Gehaltsansprüche sub P. Z. 24 an die Expedition dieses Blattes zu richten. 614*3 3

---

Bei der Destillation u. Methsiederei von

# Szymon Bergman

Widzewska-Strasse № 80, (eigenes Haus)

ist eine HANDLUNG für

Wein, Schnäpse, Cognac, Meth, Porter u. Bier

eröffnet worden. 740 3 3

---

# Verkäufer.

Für ein hiesiges erstes Agentur- und Commisions-Geschäft wird zum Besuche der Kundschaft ein tüchtiger **junger Mann** gesucht, welcher mit den Artikeln Wolle, Kämmlinge und Garne vertraut und in sämtlichen Comptoirarbeiten u. deutscher Correspondenz firm ist. Kenntnis der französischen Sprache erwünscht. Gefl. Off. unter Chiffre S. 26 an die Exp. dieses Blattes erbeten. 797*3 3

---

# Comptoir u. Lagerräume

vom 1. Juli a. c. **zu vermieten.** Petrikauer Straße 107, vis-á-vis Heinzels Palais. [0327 3 3

---

# Birken und Kiefern!

3—4 meter hohe Birken, 1—3 jährige Kieferpflanzen, Weymuth—Pech—Schwarzkiefer 645*33

verkauft **Dominium „Porszewice"** — Telephon über Konstantynow

---

**Chappe Imitation**

(mercerisierte Baumwolle) der Mercerisier-Anstalt und Färberei

**L. Huenges Söhne, Krefeld**

in allen gangbaren Nummern und Farben in Strang und auf Kreuzspulen stetts **auf Lager**

bei **Max Melamerson & Co.,**

Telephon № 896. Nikolajewskastraße 61.

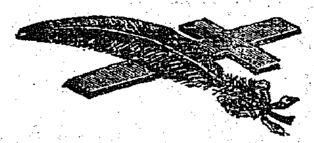
530 12 11

---

# Familienpensionat für Nervenkranke

Breslau V Garten-Straße 19.

Familiäres Zusammenleben. Kleine Patientenzahl Störende Fälle ausgeschlossen. Spezialärztliche Leitung. Inhaberin: Frau Direktor Börner. 062*15 15



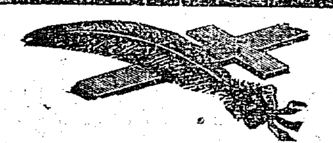
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen am Freitag, den 19. Februar, Nachmittags 4 Uhr, meinen inniggeliebten Gatten, unseren guten Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

# Julius Seifert

im Alter von 52 Jahren nach langem schweren Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beerdigung des teuren Entschlafenen, findet am Montag, den 22. Februar, Nachm. 1 Uhr, vom Trauerhause, Panska-Str. 93, auf dem alten evangl. Friedhofe statt, wozu alle Verwandten, Freunde u. Bekannten eingeladen werden.

767 **Die trauernden Hinterbliebenen.**



Am Freitag, den 19. d. Mts., entschlief nach kurzem Leiden mein innigstgeliebter Sohn, unserer lieber Bruder, Schwager und Onkel

# RUDOLF JESSE

im Alter von 35 Jahren.

Die Beerdigung des theuren Entschlafenen findet Montag, den 22. ds. Mts., 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, Nikolajewskastr. 83, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Um stilles beileid bitten

779] **die trauernden Hinterbliebenen.**

## Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben unvergeßlichen Gatten, unseres lieben Vaters, Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

# Josef Weikert

sagen wir Allen, welche dem Dahingeschiedenen das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben, besonders aber dem Herrn Geistlichen für seine trostreichen Worte am Grabe, den Herren Ehrenträgern und den zahlreichen Kranzspendern unseren herzlichsten Dank.

775 **Die trauernden Hinterbliebenen.**

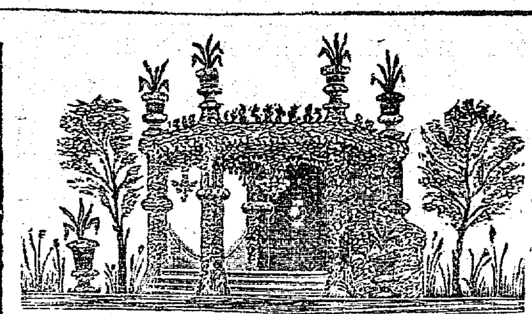
## Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise innigster Teilnahme anläßlich der Beerdigung unserer unvergeßlichen

# Mathilde Klose geb. Schoettle

sagen wir Allen, welche der Dahingeschiedenen das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben, insbesondere dem Herrn Pastor Dietrich für seine trostreichen Worte im Trauerhause und am Grabe, den Herren Ehrenträgern, sowie den edlen Kranzspendern unseren innigsten Dank.

764] **Die trauernden Hinterbliebenen.**



0280

# Helenenhof.

Sonntag, den 21. Februar

## Caffee-Concert,

verbunden mit Auftreten erstklassiger Artisten: L. Seif, Humorist. **Rozsika Horwath.** ungar, deutsche Soubretten-Diva The Alfares, Trapez-Künstler. **Entree 25 u. 10 Kop**

# Helenenhof. Varietè.

**Heute neue sensationelle Debuts u. A.:**

**ROZSIKA HORVATH,** Ungarisch deutsche Soubretten-Diva.

**Anita de Klaira,** Transformations-Tänzerin.

**Lotta Taglioni,** Vortrags-Soubrette.

**Olli Maroviali,** Gesang- und Tanz-Soubrette.

**BERNHARD v. LEŻYNSKI,** Humorist.

**Paula Wacker,** Moderne Soubrette.

**The ALVARES,** Trapez-Künstler.

**Christel Reiners,** Soubrette.

Prolongirt

**Les Vopeures** und **Ludwig Seif,**

Anfang 8½ Uhr. 762 3 1 Entree 40 Kop.

Правленіе Лодзинскаго Городскаго

# КРЕДИТНАГО ОБЩЕСТВА.

Гор. Лодзь, Февраля 7/20 1904 года.
№ 4138.

## ОБЪЯВЛЕНІЕ.

Примѣняясь къ § 22 устава, Правленіе Лодзинскаго Городскаго Кредитнаго Общества объявляетъ во всеобщее свѣдѣніе, что въ означенное Правленіе поданы прошенія о выдачѣ ссудъ подъ залогъ лодзинскихъ недвижимостей:

1) подъ № 1089 а, по Николаевской улицѣ, Ѳеофиломъ-Евгеніемъ Форверкомъ первоначальной 38,000 рублей.

Возраженія противъ назначенія требуемыхъ ссудъ со стороны членовъ Общества должны быть доставлены въ Правленіе въ теченіи 14 дней, со дня припечатанія настоящаго объявленія.

Предсѣдатель Э. Гербстъ.

0320 Директоръ Канцеляріи Л. Гаевичъ.

# Restaurant Wintergarten

151 Petrikauer Strasse 151.

Das Lokal ist bis 1 Uhr Nachts geöffnet. Verabfolgt Mittage in 4 Gängen u. schwarzen Kaffee zu **40** Kop.

Abendbrot zu **20** Kop. 763 3 7

**Sonntags und Donnerstags Flaki.**

Täglich Concert des Wiener Quartetts.

— Ein —

# junger Mann

(**Christ**), der russischen, polnischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, wird als **Gehülfe des Chefs** für eine Fabrik in Warschau gesucht.

Offerten mit Gehaltsansprüchen und Angabe der bisherigen Thätigkeit an das Annoncen-Bureau Unger, Warschau, Wierzbowastr. 8, unter A. B. 48 erbeten. 0312)3 1

Ein tüchtiger

## Bautechniker,

welcher der Landessprachen in Wort und Schrift mächtig ist, wird per sofort für Warschau gesucht.

Offerten mit Zeugnissabschriften, Lebenslauf und Gehaltsansprüchen unter „Selbständig" an die Expedition dieses Blattes zu richten, 702 3 3

## Compagnon

für eine eingeführte Färberei mit 3000 bis 5000 Rubel gesucht.

Reflektanten belieben Offerten unter **„Dampffärberei"** in der Expedition d. Blattes niederzulegen. [719 3 3

## Mädchen für Alles

das etwas koches kann, für kleineren Haushalt verlangt. 738*3 3
Petrikauer Straße 213, W. 6.

## Gesucht

Frau oder Fräulein als **Wirtschafterin** für Familie von 3 Personen. Anerbietungen unter „210" an die Exp. d. Bl. erbeten. 735 3 2

## Ein Fräulein,

das mit Kindern umzugehen versteht, auch in der Wirtschaft gut bewandert ist, **sucht Stellung.**

Offerten unter „L. K. 100" an die Exped dieses Blattes. 736*3 3

# ENGELS Backpulver,
5, 10, u. 25 Kop. p. Päckchen.

# ENGELS Vanilin,
m. 20 Vorzüglichen Recept.

# ENGELS Gelée-Extracte
ohne Beigeschmack, eine delicate süsse Speise.

**In Drogerien-, Delicatess- u. Colonialwaaren-Handlungen zu haben.** [0315 7 1

Eine kleine

## Landwirthschaft,

bestehend aus 24 Morgen Ackerland, incl. 2½ Morgen Wiese und Wirthschaftsgebäuden, für **Gärtner** sehr geeignet, ist in aller Nähe der Stadt per 1. März d. J. preiswerth zu verpachten, eventuell auch in kleineren **Parcellen** à 5—7 Morgen abzugeben. 661*3 3

Bei wem, sagt die Exped. dieses Blattes.

## Raum und Kraft

für 2 Satz Streichgarn oder mechanische Weberei, assecuranzfähig, weil separat gelegen ist per Juli **zu verpachten.** Off. beliebe man an der Expedition dieser Zeitung unt. Lit. „G. H." abzugeben. 711*3 3

Herausgeber J. Petersilge. — Verantwortlicher Redacteur: Roman Petersilge. — Дозволено Цензурою. Гор. Лодзь, 7 Февраля 1904 года. — Rotations-Schnellpressen-Druck von J. Petersilge.